Nr. 4. Siegen, Samstag, den 6. Januar 1900. 12. Jahrgang.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Das Volk.

Die Zeitung **„Das Volk“** erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung **„Das Volk“** finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Christl.-soziale Versammlungen

Samstag, d. 6. Jan., abends 8 Uhr
in **Weidenau**
bei Gastwirt Robert Bredenbeck, Siegstraße 78.

Sonntag, d. 7. Jan., nachm. 3 Uhr
in **Trupbach**
bei Gastwirt Friedr. Müller.

Montag, d. 8. Jan., abends 8 Uhr
in **Altenseelbach**
bei Gastwirt Christian Gaumann.

Dienstag, d. 9. Jan., abends 8 Uhr
in **Siegen**
bei Gastwirt Demandt, Marburgerthor.

Jedesmal Vortrag des Herrn **Dr. Burckhardt**
über
Die Aufgaben des neuen Jahrhunderts.

Jedermann ist freundlich zu obigen Versammlungen eingeladen.

Das Seerecht im Kriege.

Die Londoner Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Durban vom gestrigen Tage, nach welchem der Dampfer „Bundesrat“ fünf große Geschütze, 60 Tonnen Geschosse, 7000 Sättel und ferner 180 einexerzierte Artilleristen, die nach Transvaal gehen wollten, an Bord hatte.

Diese Nachricht ist wahrscheinlich von Anfang bis Ende erlogen. Woher sollten die „180 einexerzierten Artilleristen“ kommen? Und wie wollen die Engländer es einem Menschen überhaupt ansehen, daß er „einexerziert“ ist?

Aber auch wenn der „Bundesrat“ Kriegskontrebande an Bord hatte, bleibt es offene Frage, ob England überhaupt ein Recht hatte, neutrale Schiffe in neutralen Gewässern zu durchsuchen, oder ob es nur wieder die internationale Dreistigkeit so weit getrieben hat, wie es glaubte, sie treiben zu können einem Reich und einer Regierung gegenüber, deren Rüstung zur See noch immer eine so ungenügende ist.

Wir sammeln folgende Preßstimmen: Den „Münchener Neuest. Nachr.“ wird anscheinend offiziös aus Berlin berichtet:

In den Kundgebungen der englischen Presse über die Aufbringung des „Bundesrat“ wird als feststehend angenommen, daß der „Bundesrat“ Kriegskontrebande an Bord hatte. Doch kann die englische Presse über die Angelegenheit ebensowenig etwas Sicheres wissen, als bis jetzt die englische Regierung selbst weiß. Die Angelegenheit ist Gegenstand der peinlichsten Prüfung und, wie wir hinzufügen können, einer Prüfung unter möglichster Beschleunigung. Von seiten der deutschen Regierung, die die Angelegenheit keineswegs gleichmütig auffaßt, wie unbegreiflicherweise einige deutsche Blätter anzunehmen scheinen, ist man mit allem Nachdruck bestrebt, aufs rascheste eine Aufklärung dieses Zwischenfalles herbeizuführen und man darf sich versichert halten, daß alles geschieht, um ein deutsches Schiff vor einem etwa an ihm begangenen Rechtsbruch englischerseits zu schützen. Vorläufig gilt es, da andere Mittel nicht zu Gebote stehen, das Urteil des Prisengerichts abzuwarten. Die geschädigte deutsche Ostafrika-Dampfschiffahrtslinie teilt mit, daß sich unter den Passagieren, soweit Deutschland in Betracht kommt, kein Offizier befand und auch keine Fracht, die als Kriegskontrebande angesehen werden könnte. — Im Auslande läßt sich deutlich die Schadenfreude erkennen, daß solch ein Zwischenfall, der, wie wir wissen, auch die englische Regierung aufs peinlichste berührt, die bisherigen guten Beziehungen von Regierung zu Regierung zwischen Deutschland und England zu trüben geeignet ist.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird von hier, wahrscheinlich ebenfalls offiziös, berichtet:

Sofort nach dem Eingange der Meldung von der Beschlagnahme des deutschen Dampfers „Bundesrat“ durch ein englisches Kriegsschiff, sind, wie wir hören, bei der englischen Regierung Vorstellungen erhoben worden, und dieses ist mit der notwendigen Entschiedenheit geschehen, ohne daß man eine überflüssige Schärfe der Sprache gebraucht hätte, die bei den guten Beziehungen zwischen den beiden Regierungen auch unangebracht war. Wenn ein hiesiges Blatt davon sprach, die Reichsregierung betrachte den Zwischenfall mit Gelassenheit, so kann davon nicht im geringsten die Rede sein. Deutschland wird eine Kränkung seiner Rechte auf keinen Fall ruhig hinnehmen, sondern gegen die Uebergriffe des englischen Kapitäns mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln protestieren.

Selbst die „Kölnische Ztg.“ druckt eine Auslassung der „Weserztg.“ ab, in der es heißt:

„Das Durchsuchungsrecht steht nach anerkanntem Völkerrecht einer kriegführenden Macht immer zu, wobei wohl die selbstverständliche Ergänzung hinzutreten muß, daß es in der Nähe feindlicher Küsten geschehe, denn sonst könnte z. B. England wegen seines Krieges mit Transvaal auch russische Schiffe in der Ostsee und amerikanische vor San Francisco durchsuchen. Ferner ist es sicher, daß die kriegführende Partei das Recht hat, Schiffe mit Kriegskontrebande aufzubringen und sie zur Hergabe der letzteren zu zwingen. Dabei ist wieder die Voraussetzung die, daß die Kriegskontrebande für den Feind bestimmt ist, denn natürlich sollen nicht alle auf dem Weltmeer schwimmenden Waffen, Munitionen und was man sonst als Kriegskontrebande bezeichnen mag, eine freie Beute des kriegführenden Teils werden. Hier ist eine außerordentlich flüssige Grenze. Der Dampfer „Bundesrat“ gehört einer neutralen Flagge an, er kommt von einem neutralen und geht nach einem neutralen Hafen. Denn Lourenco Marquez ist portugiesisch, also neutral. Selbst wenn er Waffen, Munition u. s. w. an Bord hat — was allerdings von Hamburg bestritten wird —, sind diese noch nicht Kriegskontrebande, denn es fehlt ihnen, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, die Eigenschaft, dem Feinde zu gehören. England vermutet das zwar, und auch mit vielem Anschein eines Grundes. Aber solche Vermutung, und sei sie noch so begründet, legalisiert noch keine Wegnahme; erst der Beweis giebt den Engländern das Recht. Es kommt hier also ein außerordentlich wichtiges, das bisherige Völkerrecht zu Gunsten des zur See stärkeren Teils erweiterndes Prinzip in Frage, das Prinzip nämlich, daß die kriegführende Macht auch das Recht habe, den Verkehr mit Waffen, Munition und andern „Kriegskontrebande-Artikeln“ auf neutralen Schiffen zwischen neutralen Häfen bei gänzlichem Ausschluß einer geheimen Bestimmung nach einem feindlichen Hafen zu beherrschen und zu stören. Setzt England jetzt diese Erweiterung durch, so wird jede Seemacht in Zukunft das Recht haben, in einem Kriege mit Deutschland den Seeverkehr Rotterdams und Antwerpens nach Kriegskontrebande zu durchsuchen und alles wegzunehmen, wovon sie annimmt, daß es für Deutschland bestimmt sei. Und was hat man nicht alles als Kriegskontrebande bezeichnet! Sogar Steinkohlen, Reis, Getreide und sonstige Lebensmittel! Wenn der Handel der holländisch-belgischen Häfen mit diesen Waren der Beschlagnahme ausgesetzt wird, so hören sie auf, neutral zu sein; sie sind dann gewissermaßen blockiert oder in Feindeshand. Wenn Holland und Belgien dann außer Stande sind, ihre Neutralität zu wahren, so erlischt auch auf deutscher Seite die Verpflichtung, ihre Neutralität zu respektieren. So eröffnet also die Beschlagnahme des Dampfers „Bundesrat“ die weitesten seerechtlichen Perspektiven.“

Wir verstehen es durchaus, daß unser Auswärtiges Amt besonnen und ruhig vorgeht. Erwägenswert scheint es uns aber doch, ob nicht ein festes Zugreifen in diesem Fall besser wäre, als alle Verhandlungen. Wenn das deutsche Reich bis zur Erledigung der „Bundesrat“-Sache alle in deutschen Häfen befindlichen englischen Dampfer an die Kette legte, so würde solche zeitgemäße Ausnutzung der englischen Verlegenheiten gewiß sehr heilsam wirken und eine recht prompte Erledigung der vorliegenden Streitfrage herbeiführen.

22 Jahre.

Die Berliner Christlich-Sozialen feierten gestern abend ihr 22. Stiftungsfest im großen Saale des „Eiskellers“ in der Chausseestraße, demselben Lokale, in dem am 3. Januar 1898 die christlich-soziale Parteibewegung durch den Reichstagsabgeordneten Hofprediger a. D. Stöcker ins Leben gerufen worden ist. Vorträge des christlich-sozialen Gesangvereins unter Leitung des Herrn Osländer und allgemeine Gesänge unterbrachen die einzelnen Reden. Nachdem man die ersten beiden Verse von „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gesungen hatte, hielt Hofprediger Stöcker die Festansprache. Er warf einen Rückblick auf das verflossene und einen Ausblick auf das kommende Jahrhundert. Der vierte Stand habe den dritten abgelöst; nach Erlangung der sittlichen, der rechtlichen, der politischen Gleichheit kämpfe dieser jetzt auch um ein größeres Maß ökonomischer Gleichheit. Wir Christlich-Sozialen erkennen an, was in diesem Kampf berechtigt ist, ohne unerreichbaren Zielen und Utopien nachzujagen. Daß wir Träumer seien, kann uns niemand nachsagen. Wir sind immer nüchterne und besonnene Leute gewesen und die Erfüllung so vieler Punkte unseres Programms beweist, daß wir die Zeichen der Zeit wohl verstanden, daß wir die Notstände erkannten und auf die rechte Hilfe hinwiesen. Wir haben uns organisiert der Sozialdemokratie entgegengeworfen und wir sind bisher die einzigen gewesen, welche dieser Partei bisher, so lange man uns gewähren ließ, nennenswerten Abbruch gethan haben. Trotzdem ist man uns in die Arme gefallen. Warum eigentlich? Nun — gescheidte Leute sind es wahrlich nicht gewesen, die das gethan haben. (Lebhafte Zustimmung.) Wie ist es dann aber der Regierung gegangen? Umsturzgesetz, Vereinsgesetz, Zuchthausgesetz: ein Fiasko nach dem andern. Wir haben wahrhaftig mehr gegen die Sozialdemokratie ausgerichtet, als alle diese Vorlagen zusammengenommen. Ob nicht schon manchem der Herren, die sehr klug zu sein glaubten, als sie uns bekämpften, die Augen allmählich aufgegangen sind und obs nicht gar schon manchem wieder leid ist, daß man uns so an der Bekämpfung der Sozialdemokratie gehindert hat? Aber wir lassen trotz aller Widersacher den Mut nicht sinken. Daß unsere christlich-sozialen Gedanken siegen werden, ist unsere feste Ueberzeugung. Eigenartig ist es, wie sie immer weiter vorwärts dringen. Sie beginnen schon bei den Nationalliberalen Einzug zu halten. (Sehr richtig!) Es muß ja auch eigentlich jeder vernünftige Mensch den christlich-sozialen Gedanken zustimmen, wenn auch die Philister vor dem Worte christlich-sozial noch immer ein Grausen kriegen und entsetzt drei Kreuze schlagen! Heute ist für uns eine stille Zeit in äußerlicher Beziehung. Aber in der Politik geht es wie auf dem Meer: Welle auf und Welle ab. Wir sitzen nun gerade in einem Wellenthal. Aber das sagt uns, daß wir auch wieder auf die Höhe kommen müssen. Es ist zu allen Zeiten so gewesen.“

Deshalb werden wir im neuen Jahrhundert unverdrossen und treu weiterarbeiten und zur Stunde, da Gott es will, sollen unsere Fahnen wieder fliegen! (Stürmischer Beifall. Man bringt ein Hoch auf Stöcker aus.)

Pastor Schwartzkopff mahnte, niemals auf irdischen Vorspann zu rechnen, sondern — Redner zog einen Vergleich mit den elektrischen Bahnen — immer hübsch die „Oberleitung“ in Ordnung zu halten, die Verbindung mit den Kräften der Ewigkeit. Wenn man das 19. Jahrhundert das soziale genannt habe, so müsse das 20. Jahrhundert das christlich-soziale Jahrhundert werden! Herr Bötzow sprach namens vieler Bürgervereinsmitglieder (er ist 2. Vorsitzender des Bürgervereins „Nordost“) dem Hofprediger Stöcker Dank und Zustimmung aus und schloß mit einem Hoch auf die christlich-soziale Partei. — Lehrer Bading rühmte Stöckers Optimismus und wünschte allen christlich-sozialen Streitern guten Mut und ein fröhliches Herz. — Pastor Philipps: Wenn die christlich-soziale Partei gegenwärtig auch keine große Rolle im öffentlichen Leben spiele — es sei grade genug, wenn sie nur eins erreiche: das soziale Gewissen zu sein, das unverdrossen die Regierung und die Besitzenden an ihre Pflichten mahne. — Nach einer beifällig aufgenommenen Ansprache von Bäcker Printz meinte Chefredakteur von Oertzen, es sei gut, sich in die Zeit zu schicken. In die Weite und in die Breite zu gehen und Massen zu gewinnen, habe jetzt wenig Aussicht. Um so mehr möge man die Zeit benutzen und in die Tiefe arbeiten, die Truppen für den Kampf schulen. Redner wies auf die Evangelischen Arbeitervereine hin, in denen schon jetzt zahlreiche Arbeiter sich zu geschickten Anwälten unserer Sache herausgebildet hätten, zu Rednern, die den Sozialdemokraten durchaus gewachsen und oft überlegen seien. Hoffentlich wird der Berliner Verein am Schluß dieses Winters 2000 Mitglieder haben. Er wächst fortwährend. Warum sollens nicht in einigen Jahren 10 000 sein? Wenn diese dann ein Mal vors Schloß zögen, dem Kaiser ein Hoch brächten und ihn bäten, seine alte und erste Sozialpolitik wieder aufzunehmen — wer weiß — wir könnten vielleicht doch noch Mal für den Arbeiterstand an einem Tage mehr erreichen, als die Sozialdemokratie in 30 Jahren durch Hetzen und Schimpfen erreicht hat. Im Schlußwort eiferte Kandidat Böhme kräftig gegen jeden Pessimismus. Man möge darauf hinarbeiten, daß Stöcker noch einmal den Siegestag der christlich-sozialen Gedanken erleben möge. Denn daß der auch für Berlin kommen wird, ist bombensicher. Das fast christlich-soziale und später ganz christlich-soziale Berlin lebe hoch! (Stürmischer Beifall.)

Mit dem Verse: „Das Wort sie sollen lassen stahn“ schloß die Feier.

1530—1899.

Unter dieser Marke bringt das **Hess. Kirchenblatt** folgenden Artikel:

„Im Jahre 1530 weigerten sich die evangelischen Fürsten auf dem Reichstage zu Augsburg, dem Wunsche ihres Kaisers nachzugeben und an einer Prozession der römisch-katholischen Kirche teilzunehmen. Einer von ihnen erklärte, eher lasse er sich den Kopf abschlagen. - - Seitdem ist viel Zeit verflossen und manches anders geworden. Das Land Philipp des Großmütigen, der in seinem Testament vom 5. April 1562 in § 3 sagt: „Wir wollen unsere Söhne ermanet haben, daß sie bei der wahren Religion des heiligen Evangelii des alten und des neuen Testaments und der Augsburgischen Konfession bleiben wollen und sich darvon in keinem Wegk nicht lassen abwenden usw.“, hat nun in seiner jetzigen Hauptstadt eine griechisch-katholische Kirche, die einer Tochter aus dem Hause eines evangelischen Fürsten zur Stätte der Andacht dienen soll. Am 8. Oktober ward sie mit großem Pomp und dem Aufgebot vieler Soldaten feierlichst eingeweiht. Bei der Veröffentlichung des Programms wußten die Zeitungen mitzuteilen, daß an der Prozession um die Kapelle nur die „allerhöchsten und höchsten Herrschaften“ teilnehmen würden. Am folgenden Tage wurde diese Mitteilung von einem Blatte, dem aktive Beteiligung des Landesbischofs doch zu unwahrscheinlich war, dahin berichtigt, es würden selbstverständlich nur die griechisch-katholischen Herrschaften an der Prozession teilnehmen. Das Blatt hat sich doch geirrt! In vielen Buch- und Kunsthandlungen Darmstadts sind photographische Aufnahmen der Prozession durch die Firmen Pöllot und Magnus zur Schau gestellt. Hinter den Priestern und Erzpriestern schreiten die Fürstinnen, dann kommt neben dem russischen Kaiser unser Landesfürst, in der Hand die brennende Kerze! Die Bilder sind wohl käuflich und bieten, wenn auch obiger geschichtlicher Vergleich etwas hinkt, einen uns betrübenden Anblick.“

Wir glauben auch diese Auslassung den Lesern des „Volk“, welches stets für größere Freiheit der Kirche und gegen gewisse Schäden des Summepiskopats mannhaft eintritt, nicht vorenthalten zu dürfen. Loyaler und drastischer kann die damit berührte Angelegenheit gewiß nicht zur Sprache gebracht werden. Gewiß ist die Bemerkung vom Hinken des Vergleichs voll berechtigt. Damals geziemte den protestierenden evangel. Fürsten äußerst scharfe Stellung gegenüber der kathol. Kirche. Es kann die evangel. Kirche jetzt größere Toleranz gegen die anderen Kirchen üben. Die Pflichten der Verwandtschaft und fürstlicher Höflichkeit darf man auch mit einberechnen und ferner die Thatsache, daß die englische Kirche bekanntermaßen wärmere Beziehungen zur griechisch-kathol. Kirche hat, als irgend eine andere evangel. Kirche hegt und der genannte Landesfürst hat durch Abstammung, Erziehung und Neigung anerkanntermaßen stark englische, auch englisch-kirchliche Sympathien. Das alles schafft aber die Thatsache nicht weg, daß man nicht bloß in Darmstadt selbst, und in allen kirchlichen Kreisen Hessens, sondern wohl auch weithin durch die deutsche evangel. Kirche hindurch

es als eine betrübende Erscheinung empfindet, daß der Landesbischof einer evangel. Kirche sich aktiv mit einer brennenden Kerze in der Hand an einer griechisch-katholischen Prozession beteiligt. Die Wunde, welche durch den Uebertritt einer evangelischen Prinzessin vor Jahren dem kirchlichen Bewußtsein geschlagen wurde, ist nun nicht bloß von neuem aufgerissen worden, sondern sogar durch die unter Assistenz des Großherzogs eingeweihte griechisch-katholische Kapelle eine dauernde geworden. Das Landesbischofsamt ist untrennbar mit dem Fürstenamt verbunden. Sollte aber ein so hohes Recht nicht auch sehr hohe Pflichten verlangen? Es bleibt doch die Pflicht, die Kirche zu schützen, zu vertreten und das kirchliche Bewußtsein zu stärken. Hat aber eine so weitgehende Toleranz nicht große Gefahren in unserer schon unkirchlichen Zeit? Soll das Bedauern, welches immer wieder ausgesprochen wurde, bei Konversionen aus evangelischen Fürstenhäusern, bei Thatsachen, daß im Darmstädter Hoftheater am Totenfest gespielt wurde, daß am 2. Weihnachtsfeiertag der leichtfertige „Opernball" gegeben wurde, keinen Erfolg haben? Die evangelische Kirche wird stets in Mitleidenschaft gezogen, wenn solche Klagen erhoben werden müssen und darüber zu schweigen verstößt gegen die Pflicht derer, welche das Ansehen der Evangelischen hochhalten wollen.

Der Krieg in Südafrika.

Der Aufstand der Kapburen gewinnt von Tag zu Tag an Ausdehnung und die Briten stehen dieser Thatsache mit wachsender Besorgnis gegenüber. Nach den vorliegenden Meldungen sollen bei Sunnyside etwa 40 Kapburen in englische Gefangenschaft geraten sein. Einige englische Blätter, darunter die „Times", befürworten nun, diese gefangenen Bewohner der Kapkolonie nicht als Kriegsgefangene, sondern als aufrührerische britische Unterthanen zu behandeln, d. h. also, kurzweg vom Leben zum Tode zu befördern, um ein vorbildliches Beispiel aufzustellen, das die Landsleute dieser Gefangenen abschrecken werde, noch weiterhin gegen England die Waffen zu erheben. Ueber die Berechtigung eines solchen Vorgehens steigen selbst der englandfreundlichen „Kölnischen Zeitung" Zweifel auf. Sie meint, es sei unzweifelhaft, daß eine solche Maßnahme „auf die Behandlung der zahlreichen britischen Gefangenen in den Händen der Buren sehr zu deren Nachteil zurückwirken würde, und wahrscheinlich würde die Folge sein, daß die Buren in den von ihnen besetzten britischen Gebietsteilen, in denen sie ihre Flagge gehißt haben, an den den Engländern treu gebliebenen Ansiedlern blutige Vergeltung üben würden, daß also eine Verbitterung und Verschlimmerung in der Kriegsführung einträte, die beiden Parteien, die sich bis jetzt von Ausschreitungen fern gehalten haben, nicht zur Ehre gereichen würde. Es sei daher zu hoffen, daß die englische Kriegsleitung jenen schnell fertigen Ratschlägen, die vom Standpunkte der Menschlichkeit betrachtet, die traurigsten Folgen haben würden, nicht Gehör schenkt." — Ueber die Stimmung in der Kapkolonie werden der Londoner „Kriegskorrespondenz" nach folgende Einzelheiten gemeldet: „Heute kommen von allen Seiten, allerdings etwas post festum, auch die englischen Korrespondenten in der Kapkolonie, um zu melden, daß allen Anzeichen nach diese von einer allgemeinen Erhebung der holländischen Bevölkerung steht. In diesem Punkte stimmen alle Berichte überein, besonders die sämtlichen westlichen Distrikte zwischen Kapstadt und de Aar sind entweder bereits in offenem Aufruhr, oder bereit, sich zu erheben. Zwischen Beaufort West und Richmond werden zahlreiche bewaffnete Korps Aufständischer signalisiert, und in verschiedenen Fällen scheint es bereits zu blutigen Zusammenstößen mit ihnen gekommen zu sein. Der Spezialkorrespondent der „Daily News" begründet bereits die Unmöglichkeit der Entsendung weiterer Verstärkungen an Lord Methuen mit der Notwendigkeit, alle nur irgend verfügbaren Truppen zur Niederhaltung der Aufständischen im Süden der Kapkolonie und zur Sicherung der Hauptstadt zurück zu halten und die Verbindungslinien zu schützen. „Diese" (so sagt er wörtlich) „bedürfen fast ebenso großer Wachsamkeit, als liefen sie durch Feindesland. Der Viktoria West-Distrikt ist in vollem Aufruhr; in dem Distrikte von Clan William soll jeder Holländer mit dem Mausergewehr bewaffnet und bereit sein, für die Republiken zu kämpfen." Ein anderer Korrespondent telegraphiert: „Der Feind ist von jeder unserer Bewegungen vollständig unterrichtet, und wo immer er sich zeigt, eilen die rebellischen Holländer zu seinen Fahnen." Der „Standard", welcher bisher immer an der Fiktion festzuhalten suchte, die große Mehrheit der Holländer-Afrikander sei, im Grunde genommen, loyal und die meisten übrigen würden durch die Furcht, ihre Farmen konfisziert zu sehen, vom offenen Abfall zurückgehalten werden, erkennt plötzlich seinerseits die ganze Größe der Gefahr und weiß Einzelheiten über eine große Verschwörung mitzuteilen, welche nichts Geringeres, als die Wegnahme der Kapstadt selbst und ihrer Docks, sowie die Gefangennahme des britischen Oberkommissars Sir Alfred Milner bezwecke. Sein Korrespondent in der südafrikanischen Hauptstadt läßt den allgemeinen Aufstand unmittelbar bevorstehen. Daß ernste Dinge sich vorbereiten, scheint allerdings zweifellos. Die Aktionspartei der Afrikander entfaltet seit der Niederlage vor Stormberg und dem Mißlingen der Expedition Methuens eine rastlose Thätigkeit. Schon am 28. Dezember fand eine geheime Beratung der leitenden Bondsmitglieder in Richmond statt, welcher die Erhebung der gesamten umliegenden Gegenden auf dem Fuße folgte. Am 30. Dezember hielten dann die Bondsleute der direkt um die Kapstadt liegenden Distrikte eine zweite geheime Versammlung in Paarl, welches 48 Kilometer von der Hauptstadt gelegen, stets eine der zuverlässigsten Stützen des Bonds war, ab. Dort soll der Beschluß gefaßt sein, sich der Kapstadt selbst zu bemächtigen und Sir Milner gefangen zu nehmen, um sich seiner als Geisel zu bedienen." — Als Retter in der Not wird bekanntlich in England Sirdar Kitchener betrachtet, der jüngst in Aegypten Erfolge errang und nun zum Generalstabschef für Südafrika bestimmt ist. Dieser ist aber über die englischen Zustände in Südafrika wenig erbaut und scheint selber nicht daran zu glauben, daß es ihm gelingen werde, den Karren aus dem Sumpf zu ziehen. In einem Interview äußerte Kitchener u. a. folgendes: „Was zunächst, nach meiner Ankunft in Südafrika, geschehen wird? Zunächst werde ich die zersplitterten Kräfte mehr zusammenziehen; vor allem wird Lord Methuen entsetzt werden müssen, vor dem ich alle Hochachtung habe. Sein Marsch bis dicht vor Kimberley war eine That, die, wenn sie gelungen wäre, ihm die Beachtung der ganzen Welt gesichert hätte; ein Feldherr, dem etwas nicht gelingt, ist aber in den Augen der Welt immer ein Dummkopf. Alle unsere Generale in Südafrika sind tüchtige und bewährte Offiziere fast ohne Ausnahme; an ihren Niederlagen sind nicht sie, sondern ist die jingoistische Presse in England schuld! Diese Leute, gewisse Minister voran (!), haben sich den Krieg in Südafrika als einen militärischen Spaziergang vorgestellt; sie haben den braven Sir Buller beinahe gesteinigt, als er zur Mäßigkeit ermahnte und auf den Ernst der Lage hinwies. Ihr thörichtes Geschrei hat unsere braven Generale verwirrt gemacht, hat unsere heldenmütigen Offiziere und Truppen, die mit aller Gewalt für eine Börsenklique Erfolge erringen sollten, in den Tod getrieben. Sie haben Truppen nach Afrika geworfen, ohne Vorkehrungen für ihre Verpflegung und ihren Zusammenhang zu treffen; sie haben gemeint, gegen Wilde zu kämpfen, wo wir es mit einem furchtbaren, gänzlich militärisch organisierten Gegner, mit einem „Preußen in Südafrika" zu thun haben. Es ist ganz verkehrt, wenn geglaubt wird, in London hätte man nichts von den Rüstungen des Transvaal gewußt, man hat nur die Berichte, welche Sir Buller sandte, gar nicht gelesen! Es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung, wie vor dem Falle von Khartum. Auch damals ein Verkennen der Gefährlichkeit des Gegners, ein Sichselbstbelügen, bis Gordon gefallen war und die schwarze Fahne des Propheten auf den Zinnen von Khartum wehte. Aber ich glaube zuversichtlich, daß es auch in Südafrika noch nicht zu spät sein wird. Nachdem die Truppen konzentriert sein werden, wird es meine Hauptaufgabe sein, die Truppen und Offiziere zunächst an eine bedächtige und vorsichtige Kampfesweise zu gewöhnen, die allein dem beweglichen Gegner gegenüber Erfolg versprechen kann. Transvaal muß in eiserner Umschnürung erdrückt werden, anders ist ihm nicht beizukommen. Langsam, langsam werden die militärischen Operationen vor sich gehen, auf das Geschrei der Londoner Presse wird gar nicht mehr gehört werden. Sie werden schon Geduld lernen, und Geduld wird England haben müssen; denn ich glaube nicht, daß vor einem Jahre die Republiken niedergerungen sein werden. . . . Ich sage Ihnen: das Kriegsführen ist ein undankbares Geschäft, am undankbarsten aber ist es, einen Karren aus dem Sumpf zu ziehen! Die ganze Geschichte in Südafrika ist verfahren, alles verpfuscht . . . . Mit der Hälfte an Zeit, Geld und Blut hätten wir Südafrika beruhigen können, wäre die Sache gleich von Anfang richtig angefangen worden. Jetzt braucht man 150 000 Mann und ein ganzes Jahr, ein ganzes Jahr! . ."

Vom Kriegsschauplatze sind die Nachrichten im Laufe des gestrigen Tages recht spärlich eingelaufen. Aus Sterkstrom wird berichtet, daß die Buren Molteno und Cyphergat genommen haben und aus Kimberley meldet ein Telegramm, daß unter der dortigen Garnison ein typhusartiger Skorbut aufgetreten sei, der sich immer mehr ausdehnt. An Einzelnachrichten liegen noch die folgenden vor:

London, 4. Jan. General French hat in De Aar um Infanterieverstärkung nachgesucht, um den verstärkten Feind aus Colesberg zu verdrängen. Der Zug mit Lebensmitteln, der durch ein verräterisches Lockern der Bremse die Steigung hinab den Buren zurollte, bestand aus 26 Wagen. Der Versuch, durch einen von Rendsburg abgelassenen Zug mit einiger Infanterie und Arbeitern die Lebensmittel zu retten, mißlang. Nach längerem Feuergefecht mit den plänkelnden Buren kehrte der Hilfszug nach Rendsburg zurück, von wo der verlorene Zug bis zu der zerstörten Unterführung über die Station Plewman hinausgerollt war.

London, 4. Jan. Die zweite Ausgabe der „Times" meldet aus Oranje River vom 3. ds., Artillerie und Infanterie seien von De Aar aus als Verstärkung an General French abgesandt worden. Dasselbe Blatt meldet aus Modder River vom 3. ds., mehrere Eingeborene seien überrascht worden, als sie im Begriff waren, aus dem englischen Lager Signale an die Buren zu geben.

London, 4. Jan. Laut „Daily News" erhält das von der City ausgerüstete Freiwilligen-Korps mit Genehmigung Wolseleys eine Batterie von vier 12½pfündigen Vickers-Maxim-Schnellfeuergeschützen.

Pretoria, 2. Jan. Aus dem Burenhauptquartier vor Ladysmith wird dem Reuterschen Bur. gemeldet, es sei 6 Reitern gelungen, durch einen kühnen Streich aus Ladysmith zu entkommen. Man glaube, Oberst Rhodes oder Dr. Jameson oder auch alle beide seien darunter.

Frere, 3. Jan. Das Thorneycroft-Reiterregiment unternahm heute einen Aufklärungsmarsch auf Springfield und erblickte eine starke Abteilung der Buren. Es wurden einige Schüsse gewechselt. Die Buren hielten das Feuer aufrecht, bis die britische Abteilung, die sich zurückzog, das britische Lager in Sicht bekam. Es verlautet, ein Leutnant und fünf Mann seien nicht zurückgekehrt. Aus Aldershot sind hier einige Zugmaschinen eingetroffen, mit denen befriedigende Versuche angestellt worden sind.

Neapel, 4. Jan. Gestern abend sind mit dem Reichspostdampfer Kanzler die russische und die holländische Abteilung des Roten Kreuzes, bestehend aus vier russischen und vier holländischen Aerzten, 16 Schwestern und zahlreichen Krankenpflegern, nach Südafrika abgegangen.

Aden, 4. Jan. Der nach der Delagoa-Bai bestimmte Reichspostdampfer der deutschen Ostafrika-Linie, General, ist hier von englischen Truppen zum Zwecke der Durchsuchung zwangsweise besetzt worden. Die Ladung muß gelöscht werden.

Tagesrundschau.

Siegen, den 5. Januar.

— **Die Beschlagnahme des deutschen Reichspostdampfers „Bundesrat"** seitens des englischen Kriegsschiffes „Magicienne" bezeichnet die deutsche Kolonialgesellschaft mit Recht als eine ungerechtfertigte Vergewaltigung deutschen Privateigentums und wendet sich dagegen mit folgender Verwahrung:

„Das also ist Englands Dank für die wohlwollende Haltung der deutschen Reichsregierung! Die sofort angerufene Vermittelung des Auswärtigen Amts wird — das ist unsere Zuversicht — schleunige Aufklärung und Genugthuung schaffen. Aber der Vorgang ist nur ein Symptom. Die Thatsache bleibt bestehen, daß die Mißachtung Deutschlands wegen mangelnder Seemacht in den Gemütern des englischen Volkes anscheinend bereits derart Wurzel geschlagen hat, daß der Befehlshaber eines englischen Kriegsschiffes unbedenklich einen Bruch des Völkerrechts begeht, wenn es sich um Deutschland handelt. Dieser Mangel an Scheu vor der Antastung unserer Flagge muß bald und nachdrücklich vertilgt werden; denn es liegt darin offenbar ein gefährlicher Zündstoff, welcher leicht zu den ernstesten Verwicklungen führen kann. Auch dem hartnäckigsten Gegner der Schaffung einer starken deutschen Kriegsflotte muß mit der blendenden Helligkeit des Blitzes die Gefahr vor Augen treten, in der das deutsche Reich täglich und stündlich schwebt, schmähliche Einbuße an Ehre und Gut zu erleiden, weil es zur See nichts gilt. Möge daher der Mahnruf an das deutsche Volk, der in diesem Begebnis liegt, nicht unbeachtet verhallen! Den Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft wird empfohlen, die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit ebenso, wie es seitens der Centralverwaltung geschehen wird, mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und, sofern nicht ungesäumt eine zufriedenstellende Erledigung des Falles eintritt, durch Veranstaltung von Protestversammlungen und durch Resolutionen der Entrüstung über die geschehene Verletzung der deutschen Ehre sowie dem Verlangen nach Gewährung voller Genugthuung Ausdruck zu geben."

Wie verlautet, sind bereits öffentliche Kundgebungen in dieser Sache seitens der Abteilungen Berlin und Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft in Vorbereitung.

— **Aus Detmold** wird uns geschrieben: „Durch den Vortrag, den Herr Hofprediger Stöcker im Nov. vor. Js. über „Christentum und soziale Bewegung" hielt, veranlaßt, kamen eine große Anzahl für die soziale Frage interessierter Männer aus allen Volksschichten dahin überein, sich zu einer Konferenz zusammenzuschließen, um soziale Fragen zu besprechen und christlich-soziale Gedanken zu bethätigen. Es wurde beschlossen, die erste Zusammenkunft im neuen Jahre am Montag, den 8. Januar, im ev. Vereinshause anzuberaumen. Die Versammlung beginnt abends 8 Uhr. Einer der beteiligten Herren hat es übernommen, den einleitenden Vortrag über: „Die wirtschaftlichen Ursachen der modernen Bewegung" zu halten. An den Vortrag soll sich dann Diskussion und Besprechung sozialer Fragen auf christlicher Grundlage anschließen. Hoffentlich findet diese Konferenz in weiten Kreisen reiche Teilnahme, sodaß alle sozial Interessierten die Gelegenheit gerne benutzen, um ihr soziales Wissen zu bereichern und ihr soziales Verständnis zu klären und zu erweitern. Es ist leider Thatsache, daß in allen Kreisen, die nicht direkt in der sozialen Bewegung stehen, eine große Verständnislosigkeit und Unkenntnis in sozialen Fragen herrscht, auch in den Kreisen des gebildeten Bürgertums. Die soziale Frage wird aber nur dann eine glückliche Lösung finden, wenn das gebildete Bürgertum dieser Bewegung Teilnahme und Verständnis zuwendet. Ist die soziale Frage in unserem Lipperlande auch noch keine brennende, so ist sie doch vorhanden und macht sich besonders bei den Reichstagswahlen bemerkbar durch die stets wachsende Zahl sozialdemokratischer Stimmen. Diese Erscheinung im sozialen Leben unseres Landes ist nicht etwa nur das Produkt volksverführerischer Agitation, sondern auch noch anderer Faktoren und nicht zum wenigsten des mangelnden sozialen Verständnisses. Die Entfremdung zwischen den verschiedenen Volksklassen würde nicht so groß sein, und es würde in vieler Beziehung besser bei uns stehen, wenn mehr soziales Verständnis vorhanden wäre. Daß diese Konferenz eine Stätte werde, in welcher soziales Verständnis geweckt und verbreitet und lebendiges Interesse für diese im Vordergrunde des öffentlichen Lebens stehenden Fragen angeregt und vertieft werde, kann jeder dazu beitragen durch rege Teilnahme an diesem Gedankenaustausch. Die große Gleichgültigkeit gegenüber den öffentlichen Fragen, die noch so weit verbreitet ist, muß immer mehr weichen einem lebendigen Verständnis und einer warmen Teilnahme für dieselben. Dafür zu sorgen ist die Pflicht eines jeden guten Staatsbürgers." — Möchte es den Freunden im Lipperlande gelingen, das Verständnis für die große Sache der christlichen Sozialreform in den weitesten Kreisen zu wecken.

— **Der Staatsgerichtshof in Paris** hat gestern das Urteil gegen die Angeklagten gefällt. Der Vorsitzende Fallieres verliest die Erkenntnisse, nach denen Godefroy, Sabran de Pontes, de Ramel, de Vaux, Barillier und Dubuc freigesprochen und Deroulede, Buffet und Guerin des Komplotts für schuldig erklärt werden. Die Freigesprochenen verlassen hierauf den Saal, wobei sie den Verurteilten die Hände schütteln und verschiedene Rufe ausstoßen. Hierauf ergreifen die Verteidiger das Wort, um ihre Anträge wegen der Strafbemessung zu stellen. Buffet fordert den Gerichtshof höhnisch auf, seinen Spruch zu begründen. Deroulede erklärt, seine Verurteilung sei ihm gleichgültig. Wenn er auf eine entlegene Insel verschickt werden sollte, werde er von dort zurückkehren, wenn die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen habe. Guerin sagt, er bedaure nichts und verlange keine Milde, denn er habe der Sache, die er vertrete, einen Dienst geleistet. Hierauf wird die öffentliche Sitzung unterbrochen, und der Gerichtshof schreitet zur Beratung über die Strafbemessung. Das Urteil für Buffet, Deroulede und de Lur Saluces (in Abwesenheit) lautete auf je zehn Jahre Verbannung; das Urteil gegen Guerin auf zehn Jahre Gefängnis in einem befestigten Platze. Das Strafmaß wurde mit 115 Stimmen beschlossen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 4. Jan. Die Petersburger Blätter besprechen fortgesetzt die Rede des deutschen Kaisers bei der Jahrhundertfeier im Zeughause:

„Nowosti" bemerken: Die Rede zeichnet sich wie gewöhnlich durch Lebendigkeit und Feinheit des Urteils aus. Sie enthält ein ganzes politisches Programm und dient gleichsam als Ergänzung der Hamburger Rede; ihrem Wesen nach ist sie durchaus klar und läßt keinerlei Zweifel zu. Deutschland ist bestrebt, seine Weltstellung zu sichern, indem es sich auf seine materiellen Kräfte stützt; jedoch wäre es falsch, in diesen Bestrebungen irgend welche Gefahr für den allgemeinen Frieden zu erblicken. Durchaus nicht! Während seiner elfjährigen Regierung hat Kaiser Wilhelm genügend in Wort und That seine Friedensliebe bewiesen. Gleichzeitig zeichnet sich die deutsche auswärtige Politik durch ihre Realität aus. Es genügt, auf die kühne Initiative der deutschen Diplomatie in China und in der Türkei, wie auf die Erwerbung der Samoainseln hinzuweisen. „Now. Wremja" schreibt: Die derzeitige internationale Lage verleiht den Worten des deutschen Kaisers besondere Wichtigkeit und Bedeutung. Aus ihr geht auch hervor, daß der kaiserliche Redner infolge der ungenügenden deutschen Seestreitkräfte mit der von Deutschland eingenommenen internationalen Stellung nicht zufrieden ist. Kaiser Wilhelm erklärte offen, daß er bestrebt ist, Deutschland als Seemacht auf die ihm im Rate der Völker gebührende Höhe zu bringen. Kein Staat, der seine internationale Stellung auf seine Macht zur See stützt, kann gleichgültig auf die Worte des Kaisers blicken. Besonders starken und lebhaften Eindruck wird die Rede aber in England machen, gerade jetzt, wo die britische Regierung alle Kraft anspornt, um die Mißerfolge in Südafrika auszugleichen. Von allen Mächten Europas nimmt Deutschland allein eine Stellung ein, welche den geheimen Hoffnungen der englischen Chauvinisten Nahrung giebt; möglich ist, daß man nach der Rede in London die Lage als nicht zu Gunsten Englands verändert ansehen wird. „Rossija" meint, daß das Gleichnis vom Erreichen des Zieles durch das Schwert von Forderungen des Augenblicks veranlaßt sei, daß dieser Augenblick vergehen und das Schwert aufhören werde, eine entscheidende Rolle zu spielen, und daß die von der Höhe des russischen Kaiserthrones verlautbarten Grundsätze die Oberhand gewinnen werden. Die „Dtsch. St. Petersb. Ztg." sagt, in der Rede sei kein Wort vom Frieden gesprochen worden, aber es habe ein Herrscher gesprochen, der während seiner Regierung nie den Verdacht habe aufkommen lassen, daß seine Politik den Krieg wolle oder brauche, und wenn er vom Volk in Waffen sprach, so wisse jeder, daß der Frieden keinen treueren Befürworter hat.

Es ist erfreulich, in diesen Kundgebungen der russischen Presse ein gewisses Wohlwollen gegen Deutschland zu finden, das bekanntlich nicht immer an der Newa zu Hause war. Aber eben weil es nicht immer da war, wird man ihm mit einigem Mißtrauen gegenüber stehen und es mehr aus der Abneigung gegen England erklären dürfen, als aus einem Umschwung der Gesinnung aus innerer Ueberzeugung.

Auch die deutsche Presse behandelt noch die Flottenfrage, bezw. die Unterfrage der Kostendeckung. Von den Sozialpolitikern hat Prof. Brentano das Wort genommen, und führt folgendes aus:

„Der unselige Gedanke, die Kosten durch Erhöhung der Getreidezölle zu beschaffen, kann als definitiv beseitigt erachtet werden. Der einzig gangbare Weg ist der der Anleihe. Die Mittel hierfür müßten von der Industrie aufgebracht werden. Soll aber unsere Industrie im Stande sein, zu der Last, die sie heute schon trägt, noch die Lasten eines Anwachsens unseres Marinebudgets um 100 Millionen jährlich auf sich zu nehmen, so muß sie vor allem auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben. Dazu aber ist für sie unentbehrlich, daß der erste Posten unter den Produktionskosten unserer Industrie, der Preis der Nahrungsmittel der industriellen Arbeiterbevölkerung, in Deutschland derselbe sei

wie bei seinen Konkurrenten. Mögen insbesondere diejenigen unter den Liberalen, die der Flottenverstärkung heute noch ablehnend gegenüber stehen, dies wohl überlegen. Wer die Flottenverstärkung bewilligt, erhält naturgemäß auch Einfluß auf die Art und Weise, wie ihre Kosten gedeckt werden. Die Liberalen können nur, indem sie sich nicht gegen die Notwendigkeit der Flottenverstärkung verschließen, verhindern, daß die Kostendeckung die vitalsten Interessen der heutigen deutschen Volkswirtschaft verletzt."

Die nationalsoziale „Hilfe" bemerkt dazu:

Das sind Worte, in denen wir freudig eine Bestätigung dessen erkennen, was wir immer vertreten haben. Nur ob der Weg der Anleihe für uns wirklich „der einzig gangbare" sein wird, wird in unseren Reihen noch weiterer Untersuchung bedürfen. Wenn aber gerade dessen wegen, was Brentano über die Getreidezölle sagt, die „Deutsche Tageszeitung" ihn schleunigst gedellbrückt wissen will, so bestätigt das uns nur, wie richtig diese Gedanken sind.

Wir unsererseits halten die Ausführungen des liberalen Herrn Professors für geradeso einseitig und kurzsichtig, wie die der „Hilfe". Es giebt eine wirtschaftliche Einseitigkeit, die nur mit wirtschaftlichen Mitteln auch auf dem Sozialgebiet arbeiten will. Herr von Stumm will nur Schutzzoll und gar keine Sozialreform. Das ist gewiß verkehrt. Aber ebenso verkehrt ist es, nur Sozialreform zu wollen, und die wirtschaftlichen Gruppen, die des Schutzes bedürfen, ohne Schutz zu lassen, weil der Schutz zunächst natürlich den Unternehmern zu gute kommt. Die rechte Mitte hält das christlich-soziale Programm. Wir wollen den Unternehmern, mögen sie für Eisen, für Gerbstoff, für Getreide oder wofür sonst einen Schutzzoll verlangen, diesen Schutz in verständigen Grenzen gern gewähren. Sache der Regierung ist es dann, jedesmal dem wirtschaftlichen Privileg der Arbeitgeber die soziale Forderung der Arbeitnehmer entschieden an die Seite zu setzen. Dann kommen beide zu ihrem Recht — Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Den alten liberalen Doktrinarismus des deutschen Professors, der aus theoretischen und idealen Gründen internationale uneigennützige Politik treiben will, während alle anderen Staaten sehr reale und sehr eigennützige Politik treiben, sollte auch die Hilfe im Grabe schlummern lassen. Das deutsche Reich hat überdies gar kein anderes Mittel in der Hand, Rußland bei wirtschaftlichen Verträgen zu kneifen, als den Roggenzoll. Wir könnten jetzt wirklich nichts — — sagen wir: kurzsichtigeres thun, als das wiederholen, was zur Aera Kapriwi-Marschall geschah, nämlich den Russen im voraus erklären, daß wir das einzige, was ihnen wirklich unangenehm ist, die Erhöhung des Kornzolls, nicht durchführen wollen, bezw. sie nicht zwingen wollen, uns auf industriellem Gebiet Zugeständnisse zu machen, wenn wir in Sachen des Korntarifs mit uns reden lassen. Möchte uns dieses Kreuz erspart bleiben!

Der katholische Abgeordnete, Prof. Dr. Freiherr v. Hertling ist aus Rom nach München zurückgekehrt. Wie der „Bayer. Cour." aus guter Quelle erfährt, ist die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Straßburg — der Hauptzweck der Hertlingschen Unterhandlungen — nicht unwahrscheinlich. Man hat die Meinung sämtlicher deutscher Bischöfe über dieses Vorhaben eingeholt, von denen die Mehrzahl zugestimmt hat. Auch der frühere Nuntius in München, Monsignore Lorenzelli, hat die Einrichtung befürwortet. In dem elsässischen katholischen Blatte „Der Elsässer" haben sich zwar Stimmen aus dem Klerus gegen den Plan erhoben. Es wäre aber unrichtig, anzunehmen, daß die gesamte Geistlichkeit gegen die Errichtung der neuen theologischen Fakultät wäre. — Die „Germania" erklärt die Nachricht über das Resultat der Hertlingschen Verhandlungen als einen schweren Schlag für Professor Dr. Kraus in Freiburg, welcher jüngst in der Deutschen Litteratur-Zeitung die Behauptung aufgestellt habe, „der Untergang der katholisch-theologischen Fakultäten an den deutschen Hochschulen sei eine an maßgebender Stelle beschlossene Sache". Die „Germania" hat nun durch ihren Vertreter in Rom ihren Leitartikel „Professor Dr. Kraus und die theologischen Fakultäten an den deutschen Hochschulen" vom 21. v. M. „höchsten Orts" vorlegen lassen und die Information bekommen, daß man nicht nur das Bestehen, sondern auch den „Ausbau" der Fakultäten in der Kurie wünsche. Das katholische Blatt fordert nun den Prof. Kraus zu einer Bußerklärung auf. Ob dieser sie geben wird, ist aber wohl mindestens zweifelhaft, denn wahrscheinlich nennt Prof. Kraus das „Untergang", was in der Kurie als „Ausbau" bezeichnet und von der Germania dafür gehalten wird.

Ein starker Widerstreit der kirchlichen und militärischen Anschauungen über das Duell ist wieder einmal bei dem in München stattgehabten Begräbnis des im Duell in Mülhausen gefallenen Leutnants Schlabitz in scharfer Weise zu Tage getreten. Nach der Wiener „Neuen Freien Presse" beklagte der protestantische Pfarrer in seiner Grabrede, daß ein hoffnungsvolles, frisches Leben zwar nicht durch eigene Hand, aber durch selbst unternommene Schritte vernichtet worden sei, und schloß mit dem Wunsche: „Es möge bald die Thatsache beseitigt werden, daß die einem bevorzugten und mit Recht hochgeachteten Stande Angehörigen dem Zwange unterworfen werden, durch Zweikampf eine Entscheidung herbeizuführen." Der Bataillonskommandeur Major Deimling dagegen, welcher nach dem Geistlichen am Grabe sprach, dankte dem erschossenen Kameraden, indem er ihm zugleich den letzten Gruß des Regiments brachte dafür, daß er mit Treue bis in den Tod sein Leben geopfert habe, den Anschauungen treu, in denen ihn das Regiment erzogen habe. „Das Regiment", so schloß Major Deimling seine kurze Apostrophe, „dankt dir dafür, und in diesem Bewußtsein magst du ruhig schlafen." Wir haben in Münchener Blättern einen solchen Bericht über das Begräbnis und die dabei gehaltenen Reden nicht gefunden, aber sie machen nicht den Eindruck der Erfindung. Der „Reichsbote" bemerkt:

„Wenn die Duellmanie derart von den Vorgesetzten, die durch die kaiserlichen Erlasse zu ihrer Bekämpfung verpflichtet sind, gefördert und in Schutz genommen wird, dann kann man sich nicht wundern, wenn sie weiter und weiter ihre blutigen und thörichten Opfer fordert. Wie reimen sich aber die Anschauungen des bayerischen Majors mit den Pflichten, die ihm die Kaiserlichen Erlasse, welche vom bayerischen Prinzregenten auch für das Bundesheer übernommen sind, auferlegen?"

Berlin, 4. Jan. Die neue Felddienstordnung, welche von einer besonderen Kommission unter dem Vorsitze des kommandierenden Generals Grafen Haeseler ausgearbeitet worden ist, hat die Genehmigung des Kaisers erhalten. Das Armee-Verord.-Blatt veröffentlicht nachstehende, vom 1. Januar datierte Kabinettsordre an den Kriegsminister:

Ich genehmige hiermit den beiliegenden Neuabdruck der Felddienstordnung. Die gesetzlichen Bestimmungen über Truppenübungen im Frieden und die Einschränkungen, die das Friedensverhältnis auferlegt, sind bei Anwendung der Vorschrift zu berücksichtigen. Der Spielraum für die praktische Ausübung des Felddienstes ist von allen Führern selbständig auszunutzen. Sie dürfen hierin nicht beschränkt werden. Ich ermächtige das Kriegsministerium, Erläuterungen zu geben, sowie die durch Aenderungen in der Organisation und Verwaltung, neue Einrichtungen und dergleichen bedingten thatsächlichen Berichtigungen zu erlassen. Wilhelm.

Der Kriegsminister bringt vorstehende Kabinettsordre mit dem Hinzufügen zur Kenntnis der Armee, daß der Kaiser ausdrücklich verboten hat, daß von irgend einer Stelle Instruktionen zu der Felddienstordnung erlassen oder Zusätze dazu gemacht werden. Der Neuabdruck wird den Kommandobehörden u. s. w. in der erforderlichen Zahl spätestens im Februar d. J. zugehen.

Aus dem Reich.

Berlin, 5. Januar.

— Der Kaiser empfing heute mittag um 1 Uhr die Bischöfe von Osnabrück und Kulm.

— Der Dziennik meldet, daß auch ein großer Teil der Bahnbeamten polnischer Nationalität im Eisenbahndirektionsbezirk Posen jetzt nach rein deutschen Provinzen versetzt wird.

— Der Transport der abgelösten Besatzungen S. M. großer Kreuzer Deutschland, Kaiserin Augusta, Hertha und S. M. kleiner Kreuzer Irene und Gefion, Transportführer Freg.-Kapitän Obenheimer, ist mit dem Dampfer König Albert am 3. d. Mts. in Port Said eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Neapel fortgesetzt.

Stettin, 4. Jan. Der Stapellauf des Schnelldampfers Deutschland ist nach Abgang des Eises nunmehr auf den 10. d. Mts., mittags 12 Uhr, festgesetzt. Der Kaiser hat seine Anwesenheit zugesagt.

Drossen, 4. Jan. Bei der Landtagsersatzwahl im 5. Wahlbezirk Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., Drossen, wurden 280 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen 242 Stimmen auf den Ritterschaftsdirektor Pappritz in Radach (Konservativ) und 28 auf den Gutsbesitzer Nasse in Zweinert (Parteistellung unbekannt). Ersterer ist somit gewählt.

Dresden, 4. Jan. Se. Maj. der König hat folgenden Armeebefehl erlassen: „Ich verleihe in Uebereinstimmung mit der von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen für die Königlich preußische Armee gefaßten Entschließung auch den Fahnen meiner Armee zum 1. Januar 1900 Spangen als Erinnerungszeichen an die glorreichen Waffenthaten in der Vergangenheit, zum ehrenden Gedächtnis an die ruhmreiche Mitwirkung bei Wiederbegründung des Deutschen Reiches und als sichtbares Mahnzeichen, es auch in Zukunft den Altvordern immerdar gleich zu thun an Tapferkeit und Treue bis zum Tode. Diese Erinnerungszeichen sind an silbern-grünen Fahnenbändern, wie solche die Fahnen meiner Armee in Zukunft zu führen haben, zu befestigen. Das Anlegen der Spangen und Fahnenbänder an die mit frischem Lorbeer zu schmückenden Fahnen hat in feierlicher Weise zu erfolgen. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen."

Lokales.

Siegen, 5. Jan. In der am Dienstag abend stattgehabten Sitzung des Vorstandes der Handwerkergesellenkrankenkasse wurde mit Rücksicht auf die Erhöhung der Pflegekosten in dem städtischen Krankenhaus der Kassenbeitrag der Arbeitgeber von 35 auf 40 Pfg. und der der Arbeitnehmer von 70 auf 80 Pfg. erhöht. Diese Beschlüsse bedürfen natürlich noch der Genehmigung der Generalversammlung. — Als neuer Kassenarzt wurde, wie das „S. Volksbl." meldet, Herr Dr. med. W. Klaas gewählt.

□ **Siegen,** 5. Jan. In der Sylvesternummer des praktischen Ratgebers tritt ein Lehrer mit warmen Worten dafür ein, daß in der Nähe der Schulgebäude Futterplätze für die hungernden Vögel eingerichtet werd n und daß der Lehrer durch diesen belebten Anschauungsunterricht in den Herzen der Kinder Liebe für die gefiederten Sänger und Verständnis für die Natur wecken möge. Sehr beherzigenswert schreibt dieser Lehrer über die Erfolge seiner eigenen erzieherischen Thätigkeit. „Wir beobachteten von Tag zu Tag das Leben und Treiben der kleinen Vogelwelt und — unsere Vögel hatten Ruhe, nisteten und brüteten ungestört." Die Nummer mit dem Aufsatz ist vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. Oder kostenfrei zu erhalten.

+ **Mutmaßliche Witterung am 6. Januar.** Ziemlich trübe, milde, etwas regnerisch.

Westfalen.

∞ **Littfeld,** 4. Jan. Gestern abend verunglückte auf Grube Heinrichsegen ein Monteur aus Frankfurt a. M. bei der Beschäftigung an einer elektrischen Maschine in der Grube derart, daß der Tod sofort eintrat. Er hinterläßt Frau und Kind.

Rheinprovinz.

□ **Düsseldorf,** 4. Jan. (Sylvesterfeier des „Blauen Kreuzes".) Das war einmal wieder ein fröhliches Beisammensein, welches die Mitglieder und Freunde vom hiesigen Blaukreuz-Verein am Sylvesterabend vereinigte. Es war diesmal eine Doppelfeier. Zunächst handelte es sich um eine Anzahl Freunde und Freundinnen, die als Mitglieder begrüßt und in den Verein aufgenommen wurden. Sodann konnten es die Mitglieder nicht gut unterlassen, gemeinsam mit Loben und Danken das alte Jahr zu beschließen, in dem der treue Gott sie so reichlich gesegnet hatte. Der Vorsitzende Br. Kamp leitete die Feier ein, indem er das Lied: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude" usw. anstimmen ließ. Herr Lehrer Klingholz aus Barmen sprach ein herzliches Anfangsgebet. Darauf sprach Stadtmissionar Klostermann im Anschluß an Psalm 103, 1—5. Er erinnerte daran, daß jeder einzelne der Versammelten, heute, als am Schluß des Jahres, Ursache habe, Gott zu loben für alles Gute, das er ihm habe widerfahren lassen. Diejenigen, die nun im verflossenen Jahre die Gnade der Sündenvergebung erlangt, hätten doppelte Ursache, Gott Lob und Dank darzubringen am Jahresschluß. Alle andern aber, die bis jetzt noch in der Sünde lebten, ermahnte Redner, auch Gott ihren Dank zu bringen, daß der Herr sie nochmals ein Jahr in Geduld getragen; der himmlische Weingärtner hätte nochmals für den unfruchtbaren Baum gebeten, ob er es aber nochmals thue für ein Jahr, sei unbestimmt. Danach hielt Herr Lehrer Klingholz eine recht zu Herzen gehende Ansprache über 1. Petri 4, 3 u. 4. Er betonte, daß einmal für einen jeden die Zeit kommen müsse, wo es heiße: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit zugebracht haben in der Sünde, es muß nun einmal anders werden." Freilich, wenn es einmal solche Wendung gäbe, würde es auch nicht fehlen an Lästerern, welche es befremden würde, wenn derjenige, der so lange etwa ein Trinker war, nun nicht mehr sich beteiligte an dem wüsten unordentlichen Wesen seiner früheren Genossen, aber da gälte es denn zu wachen. Als warnendes Beispiel erzählte Br. Klingholz noch zum Schluß, wie eine Blaukreuzlerin, die jahrelang schon enthaltsam war, durch das Trinken und damit verbundenen unordentlichen wüsten Leben ihres Mannes und erwachsenen Kinder wieder zum Trinken verleitet worden sei. Herr Maler Grobe-Düsseldorf hob einige ernste Gedanken aus dem Gleichnis Lukas 13, 3—9. Redner machte besonders aufmerksam auf eine Frucht, die geistliche Frucht der „Treue", die der himmlische Weingärtner am Jahresschluß bei den gläubigen Christen und auch Mitgliedern des Vereins suche. Er warf die ernste, selbstprüfende Frage in die Versammlung hinein: „Waren wir wirklich treu im vergangenen Jahr?" Der Vorsitzende des Vereins verlas dann die Namen der neu aufgenommenen Mitglieder und bewillkommte sie mit einigen Worten der Begrüßung. Durch Gesangvorträge und Deklamationen wurde die Feier in erhebender Weise verschönt, auch für leibliche Erquickung war gesorgt. Um Mitternacht leitete Stadtmissionar Klostermann im Anschluß an Ebr. 10, 19—25, die Gebetsvereinigung ein. Nachdem mehrere Brüder gebetet, erhob sich die Versammlung von ihren Knieen und beschloß die schöne Feier mit dem Liede: „Nun danket alle Gott!" Nach gegenseitiger Anwünschung des göttlichen Segens für das neue Jahr, begaben sich die Versammelten, innerlich recht befriedigt, nach Hause.

Marktbericht über Metalle.

Kupfer. Die letzte Woche des Dezember zeigte wieder eine Besserung. Weitere ungünstige Nachrichten von Südafrika und der ungestörte Verlauf der Liquidation an der Londoner Stockexchange erweckten mehr Vertrauen. Die Preise für Gmbs. konnten sich infolgedessen von Pf. St. 68,75 auf 69,17,6 bis 70,— Kasse, Pf. St. 70,2,6 3 mtl. steigern. Tough notiert Pf. St. 73,10 bis 74,10, Best Selected Pf. St. 74,50 bis 75,50, Ind. Bleche Pf. St. 79,50. Von Amerika wird fester Markt und größere Kauflust gemeldet.

Zinn. Die Preise, welche bis Pf. St. 103,75 zurückgegangen waren, stiegen ziemlich erheblich und schlossen Pf. St. 112,— Kasse und Pf. St. 113 3 mtl.

Blei notierte gleich der Vorwoche Pf. St. 16,25 bis 16,7,6 für fremdes und Pf. St. 16,50 bis 16,75 für englisches. Rhein. Blei notiert M. 33,75 Hütte.

Zink war ruhig, aber fest; gewöhnl. Marken in England notierten Pf. St. 20,25, Spezialmarken Pf. St. 20,50 bis 20,75. Rhein.-belg. Zink M. 41 bis 42, schlesischer M. 41 bis 42 Breslau.

Antimon fest, Pf. St. 39 bis 40.

Silber $27^3/_{16}$ d. Jan.-März.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's WaschExtract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Theodor Ferber, Siegen,
Löhrstraße 24.
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderobe.
Von Freitag Abend bis Samstag Abend ist stets mein Geschäft geschlossen. **Samstag Abend jedoch ist geöffnet.**

Oeffentliche Zustellung.
Der Wirt und Landwirt Jakob Burgmann zu Niederdielfen, vertreten durch den Rechtsanwalt Coßmann zu Siegen, klagt gegen den Chemiker Rudolf Weyel, früher zu Niederdielfen, jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen Forderung für Kost und Logis, mit dem Antrage, den Beklagten durch vorläufig vollstreckbares Urteil zur Zahlung von 234,93 Mark nebst 5% Zinsen seit 15. April 1897 kostenpflichtig zu verurteilen und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu Siegen auf
den 23. Februar 1900, vormittags 9 Uhr.
Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.
Albers, Aktuar,
als Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Viehseuche.
Erloschen Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Jakob Wagener zu Stendenbach.
Kreuzthal, 2. Januar 1900.
Der Amtmann
Schmitt.

Schuhlieferung.
Die **Anfertigung des Schuhwerks für die Armen** soll vom 1. April d. Js. ab auf weitere drei Jahre vergeben werden. Die Bedingungen liegen im städtischen Armenamte (Zimmer Nr. 11 des Rathauses) zur Einsicht aus.
Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift **„Schuhlieferung"** bis zum **20. d. Mts.** im Armenamte abzugeben.
Gedruckte Bogen für die Angebote liegen daselbst zur Abholung bereit.
Siegen, den 2. Januar 1900.
Die Armenverwaltung.
Knops.

Bekanntmachung.
Unter dem Rindviehbestande des Eduard Solbach zu Kirchen ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt.
Ueber das Gehöft des Solbach ist die Sperre verhängt.
Kirchen, den 3. Januar 1900.
Der Bürgermeister
Schulz.

Haubergs-Quittungen,
Unfallanzeige-Formulare,
Kostenanschlag- „
Rechnungs- „
in verschiedenen Größen
sind stets vorrätig in der Buchdruckerei der
Westdeutschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.

Prima Delikateß-
Pumpernickel
in verschiedenen Größen zu 20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Postkolli 1,80 Mark gegen Nachnahme franko ab hier incl. Verpackung, sowie ff. **Grahambrod** für Diabetiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg. liefert **Aug. Köster,** Pumpernickel-Bäckerei, Gütersloh i. W.

Menzer's
Griechische Weine
Bitte verlangen Sie meine reichillustrierte Preisliste.
J. F. Menzer,
Neckargemünd.

Wer eine gute **amerikanische Orgel, Harmonium** od. **Piano** preiswert kaufen will, wende sich vertrauensvoll an
Gust. Weischet,
Dahlerau a. d. Wupper, Rheinl.
Generalvertreter der berühmten Hinners-Orgeln. Reelle u. gewissenhafte Bedienung.
Illustrierte Preisliste franko.

Düten & Beutel
Pack- u. Einschlagpapier
in Rollen und Bogen, mit u. ohne Reklamedruck empfehlen
Quack & Co., Werden-Ruhr,
Papierwaarenfabrik.
Bei Anfragen erbitten Muster u. Angabe der gewünschten Menge.
Vertreter für Siegen und Weidenau:
Albert Feldmann in **Weidenau**



in Flaschen und ausgewogen in bester Qualität.
H. Grosskopf, Central-Drogerie
Siegen, Markt 25.

Fr. Henrich, Freudenberg,
empfiehlt
Schuhwaaren, Gammaschen, Leder
in solid. Waare zu äußerst mäßigen Preisen.
Reichhaltiges Lager
in Schuhwaaren, Ledergammaschen über die Schuhschnürung und Waden reichend, à Paar **Mk. 4,75.** Hiesige eichengegerbte Sohlleder sowie Rind- und Kalbleder etc. Versand gegen Nachnahme. Reparaturen prompt. Reelle Bedienung.

Strickmaschinen, Nähmaschinen
liefert **H. Böcking,**
Salchendorf b. Neunkirchen.
Auf d. Strickmaschine w. d. Anlernen m. bef.


Bei dem Unterzeichneten steht ein hellbrauner
Wallach,
Norddeutsche Rasse, 6 Jahre alt, ein- und zweispännig gefahren, zu verkaufen.
Nik. Hauck III. in Schaafheim,
Kr. Dieburg.

Pension.
In fl. St. Thür. finden in einem Pfarrh. i. W. frdl. Aufn. u. gewissenh. Pflege sowie Ausb. im Haush., weibl. Handarb., Musik, Malerei, Gartenpfl. u. gesellschaftl. Formen für 500 M. p. a. Unterrichtsstunden ev. auch in anderen Fächern extra. Anfr. u. E. M. 9 an d. Exp.

Selbstfärbende, bequem in der Tasche zu tragende Stempel mit der Aufschrift:
Bestelle die Zeitung „Das Volk"
liefert gegen Einsendung von 1 Mk. franko
Emil Kaiser,
Stempelfabrik,
Berlin N., Invalidenstr. 100.

Montag den 8. und Dienstag den 9. Januar 1900, Vorm. 9 Uhr anfangend,

will ich den **Mobiliar-Nachlaß** des Fräuleins Emilie Daub in Siegen:

1 Ausziehtisch, 1 Nähtisch, 1 Serviertisch, 1 Spieltisch, 1 Luthertisch, 1 kl. Blumentischchen, 1 Nachttisch, 1 Klapptisch, 1 zweitheil. runder Tisch, 1 halbr. Tisch, 4 Waschtische, 1 kl. Tisch, 1 Rauchtischchen, 1 Nipptischchen, 1 Tisch mit Aufsatz, 1 kl. Tischchen, 3 Küchentische, 1 ov. Tisch, 18 Stühle, 1 Regulateuruhr, 1 Nähmaschine, Bilder, 1 Vertikow, 1 Pianino, 8 Spiegel, 1 Geldschrank, 4 vollst. Betten, 1 Bücherschrank, 4 Kleiderschränke, 2 Kommoden, 4 Sophas, 4 Paar Gardinen, 1 Copierpresse mit Schränkchen, 1 Actenschrank mit Glasaufsatz, 1 Sessel, 3 Waschkommoden, 1 Pult mit Schrank für Zeichnungen, 1 Secretär, 1 Feuerheerd, 1 Eisschrank, 1 Waschmaschine, Gartenmöbel, sowie sonstige Haus-, Küchen- und Gartengeräthschaften,

im Restaurant Kaisergarten, Siegen, Kampenstraße, meistbietend gegen **Baarzahlung** versteigern.

Weidenau.

Stähler,
Auctionskommissar für Siegen und Weidenau.
Fernsprecher Nr. 243.

Mobiliar-Auction.

Donnerstag, den 11. Januar c.,
Vormittags 9 Uhr anfangend,
läßt Frau Wwe. F. König, hier, Bahnhofstraße 4

4 Bettstellen mit und eine Bettstelle ohne Matratze, 1 Sopha, 1 Schreibpult, 1 Kleiderschrank, 2 Waschschränke, 1 Kommode mit Glasschrank, 2 kl. Glasschränke, 1 Küchenschrank, 2 Sessel, 1 Blumentisch, 12 Stühle, 9 Gartenstühle, 1 Ladentheke mit 2 Schränken, 4 Spiegel, Bilder, 15 Gardinen mit Leisten und Rouleaux, 1 Feuerheerd, 1 amerik. Füllofen (fast neu), 1 Kachelofen, 1 Blechofen, 1 Badewanne mit Ofen, 1 Windkessel, 1 Sackkarre, 1 Kohlenkarre, 1 Schwengelwaage, 1 Backtrog, 1 Hobelbank, 1 Schraubstock, Haus- und Küchengeräthschaften

meistbietend gegen **Zahlungsaufstand** versteigern.

Weidenau.

Stähler,
Auctionscommissar für Siegen und Weidenau.

Methodisten-Gemeinde,

Sandstraße 55.

Sonntag, den 7. Januar.

Morgens 1/2 10 Uhr: Pred. F. Brändle.
Nachm. 1/2 3 Uhr: **Blaukreuz-Verein.**
Abends 8 Uhr: Prediger F. Brändle.
Jeden Abend in der Woche, abwechselnd mit Weidenau, **Gebets-Versammlung.**
In Weidenau: Gartenstr. 22, Sonntag Nachmittag 3 Uhr: Hilfsprediger W. Schrav.
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Siegen, Sandstraße 34.

Am **Sonntag, den 7. d. Mts,**
Abends 8 1/4 Uhr,

Evangelisationsversammlung.

Redner: Prediger G. Nagel.
Jedermann ist freundl. eingeladen.

Siegen, Sandstraße 34.

Verein christl. junger Kaufleute u. Bureaubeamten

in Siegen.

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 6 1/2 Uhr

Vereins-Versammlung

im Konfirmandenhause.

Vortrag des Herrn **Dr. Burckhardt** aus Godesberg über

Materialismus u. Christentum.

Es werden hierzu die Mitglieder des Vereins sowie Freunde unserer Sache freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Herborn.

Gasthof Vereinshaus.

Billige gute Betten.
Guter Mittagstisch. In- u. ausländische Weine.

Bähr, Hausvater.



Allen lieben Gesinnungsgenossen sende auf diesem Wege die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

zum neuen Jahre mit dem Wunsche, dass das Band der Treue und Anhänglichkeit, welches im alten Jahre die christlich-sozialen Freunde umschlungen hielt, sich im neuen Jahrhundert noch immer mehr festigen möge.

Leuben bei Dresden, 1. Januar 1900.

Rudolf Fröde.

Als passende
Weihnachts-Geschenke
empfiehlt

Pelzwaren, Hüte, Mützen, Schirme und Stöcke

in großer Auswahl vom Billigsten bis zum Feinsten.

Max Seidel,
Siegen, Coblenzerstrasse 11.

Borsalina — Wiener Haar- u. Velour

Raucht

Oldenkott

mit den Eichhörnchen.

1838

Als Bestes in diesen Preislagen mild und sehr beliebt:

rote 7

Löwen-Portorico
1/4 Pfd. Packet . . . . . 20 Pfg.
Blauer Löwen-Portorico
1/5 Pfd. Packet 20 Pfg., 1/4 Pfd. Packet 25 „
Feiner leichter Oldenkott Nr. I
1/5 Pfd. Packet . . . . . 25 „
Blauer Canaster Nr. I
1/5 Pfd. Packet . . . . . 30 „

Henric's Oldenkott sen. & Comp.,
Rees a. Rhein.
Vertreter: Aug. Schneider, Köln-Deutz, Tempelstr. 70

Rheinwein eigener Kelterung.

Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg., Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefäßchen 20—25 Liter, Probekiste 20 Flaschen.

J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

Christlich-sozial. Ein Handbuch für Jedermann per Stück 25 Pfg
Dreizehn Jahre Hofprediger und Politiker . . . . . per Stück 25 Pfg.
Ist die christlich-soziale Partei tot? per Stück 15 Pfg.
Stöckers Reden im neuen Reichstag 1899 . . . . . per Stück 10 Pfg.
50 Stück 2,50 M., 100 Stück 4,— M.

Die Versendung geschieht gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages **franko.**

Westdeutsche Verlagsanstalt e. G. m. b. H.
Siegen, Sandstraße 18.

Aelteste Glockengiesserei Deutschlands gegr. 1372 und Eisenconstructionswerkstatt.

Gebr. Ulrich, Laucha a. U.

(Pro. Sachsen)



empfiehlt sich zur Lieferung von **Kirchenglocken, rein harmonierender Geläute, schmiedeeisern. Glockenstühle** und aller in die Branche schlagende Arbeiten. Beste Referenzen, billigste Preise; Zeichnungen und Kostenanschläge gern zu Diensten.

Leinen und baumwollene

Webgarne

sowie Kettenzwirn empfiehlt in bester Waare billigst

Untere Kölnerstr. 50, Siegbergweg 3. **Heinr. Schuss.**

Zwar sind der Juden viel
Und Satans Höllenspiel
Macht Deutschland Herzeleid,
Und ernst ist drum die Zeit.
Doch zaget nicht, ihr Brüder,
Wir singen Kampfeslieder
Und ziehn zur Geisterschlacht.
Es bricht des Feindes Macht,
Wenn alle tapfer streiten
Und gern sich lassen leiten
Von mut'ger Männer Wort
Zum Sieg an jedem Ort:
Dem Kaiser treu und unserem Stöcker auch,
Das sei im neuen Jahr der alte Brauch!

Kriegheide (Schlesien).

E. Baltzer, P.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin.

Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitsuchende: **10 Arbeiter, 4 verheiratete Hausdiener, 3 ledige Hausdiener, 2 Heizer.**
Offene Stellen: **für 2 Krankenwärter.**

Nach **Zeppenfeld** bei Neunkirchen, Siegen, wird ein

Schäfer

gesucht. Meldungen beim Schafmeister daselbst.

Tüchtiger, solider

Gärtner,

unverheiratet, in allen Zweigen seines Berufs wohl erfahren, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, zum 15. Januar selbständige bessere (dauernde) Herrschaftsstelle. Offerten erbitt. **Paul Kinzel,** Gut Frielinghausen bei Bommern a. d. Ruhr.

Ein kräftiger Junge kann das

Schmiedehandwerk

erlernen bei Schmiedemeister **Wilhelm Strasheim** in Griedel b. Butzbach.

Suche auf sofort einen tüchtigen

Wagnergesellen,

der selbständig arbeiten kann.

Wilhelm Friedrich, Bicken bei Herborn.

Gläubigen

Kommis und Packer

gesucht, die die Werkzeugbranche kennen. **Ernste, gläubige** Leute wollen sich bei Angabe ihrer Ansprüche melden unter L. S. 53 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Einen tüchtigen

Schlosser

zu einer Horizontal-Bohr- und Fraisbank suchen

Siegen-Lothringer Werke,
vorm. H. Fölzer Söhne.
Abth. B., Gießerei Siegen.

Einen tüchtigen Eintritt. **Schreinergesellen** sucht zu baldigem **H. Heberling, Siegen,** Charlottenstr.

Ein christlicher junger verheirateter Mann, evangelisch, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung als

Reisender

für eine christliche Firma für Rheinland und Westfalen.

Gefällige Offerten unter **A. S. 62** an die Expedition d. Blattes.

Ein tücht. Schreinergeselle

findet dauernde Beschäftigung in der **mechanischen Schreinerei** von **Aug. Braun.**
Weidenau, untere Friedrichstraße.

Zum sofortigen Eintritt ein

Schreinergeselle und ein Mühlbauer

gegen guten Lohn gesucht von **Peter Dietz,** Mühlbauer und Schreiner in Fränkisch-Crumbach i. Odw.

---

1 Schreinergeselle

findet noch dauernde Arbeit bei **H. Keiner,** Clafeld-Geisweid.

Ein tüchtiges **Dienstmädchen** findet Stelle. Frau Konditor **Reuter,** Siegen, Marburgerstraße 37.

Eine Frau zum Reinigen von 2 Zimmern in der Nähe des Bahnhofes wird sofort gesucht. Offerten erbitte unter Nr. 28 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein junges **christliches**

Dienstmädchen

für ganze Tage gesucht.

Frau Klein, Siegen, Rosterstraße 6.

Familien-Anzeigen

Gottes Güte erfreute uns heute durch die glückliche Geburt eines gesunden,

prächtigen Mädchens.

Littfeld am 4. Januar 1900.

Wilhelm Siebel, Lehrer, und Frau.

Gottes Güte schenkte uns heute ein

Töchterlein.

Berlin, d. 3. Januar 1900.

Otto Wartenberg u. Frau,
Paula geb. Krebs.

Geburten: Ein Sohn: Pred. Seydel in Berlin. — Landesrat Gerhardt in Zehlendorf. — Rittmeister von Albedyll in Frankfurt a. O. — Regierungsassessor v. Bassewitz in Wüstenahorn. — Hauptmann Hohnhorst in Metz. — Rittmeister Ernst v. Wedel in Rathenow. — Oberstleutnant a. D. Clüver in Magelsen. — Pastor Goering in Magdeburg. — Eine Tochter: Oberstleutnant von Jagwitz in Biegnitz. — Marine-Baumeister Reimers in Wilhelmshaven. — Hrn. Eggert von Woedtke in Bolkow.

Verlobungen: Frl. Olga Sundt mit Dr. phil. Richard Baerwald in Hamburg. — Frl. Luise Hillmann mit Zahlmeister Wilhelm Roltz in Berlin. — Frl. Hedwig Kammel mit Bergassessor Hofemann in Waldenburg i. Schl. — Frl. Else Hübner mit Dr. med. Reinhard Rörig in Hamburg. — Frl. Meta Spindler mit Oberleutnant Edmund Loth in Berlin. — Frieda Freiin von Wangenheim mit Oberleutnant Heinr. Zachariae in Sonneborn. — Frl. Käthchen von Brunn mit Landrichter Dr. Otto Badstübner in Naumburg a. S. — Freiin Helene Hiller von Gaertringen mit Oberleutnant Karl von Rosenberg in Gotha. — Frl. Martha Pagenstecher mit Oberleutnant Clemens Freiherrn von Schorlemer in Hamburg. — Frl. Dora Pohl mit Hrn. Max Sandweg in Kalk.

Verbindungen: Leutnant Joachim v. Cranach mit Frl. Margarete Schwartze in Pankow. — Leutnant Hartwig von Platen mit Frl. Lucie Schwartze in Platen.

Todesfälle: Generalleutnant z. D. Luis von Beeren in Naumburg a. S. — Frau Luise Roedenbeck, geb. v. Muschwitz in Trier. — Verw. Frau Sophie von Roeder, geb. von Wangenheim in Lichtenthal. — Hauptmann Varnewitz Söhnchen Hans Arved in Trier. — General-Oberarzt a. D. Dr. August Trepper in Pfaffendorf a. Rh. — Geh. Regierungsrat Wilhelm Tschackert in Strehlen. — Geh. Medizinalrat, Professor Dr. Albert Mooren in Düsseldorf. — Leutnant Karl von Scholz in Groß-Lichterfelde. — Forstmeister Armbruster in Wippra a. H.

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlunz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage

Nr. 4.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag,
den 6. Januar 1900.

Sprachproblem in der Mission.

Vor einiger Zeit hat in Leipzig Herr Prof. Dr. Warneck aus Halle in einer öffentlichen Versammlung der akademischen Vereinigung für äußere Mission einen Vortrag gehalten, über den erst heute ausführlicher berichtet werden kann. Vor einer Schar von etwa 80 Zuhörern, unter denen sich auch mehrere Damen befanden, behandelte Prof. Warneck in einer einstündigen, äußerst anschaulichen Rede das Thema: „Sprachproblem in der Mission“. Der Redner trat der oberflächlichen Anschauung entgegen, als sei die Mission etwas ganz Einfaches, indem er durch seine Ausführungen, die nur ein Gebiet der Mission behandelten, darlegte, daß die Mission eine Aufgabe sei, für die die Gebildetsten und Tüchtigsten gerade gut genug wären. Allein auf dem sprachlichen Gebiet taucht für die Missionare eine unabsehbare Reihe von Problemen auf. Von den äußeren Hindernissen, die sich dem Missionsbefehl Christi, der größten Aufgabe, die jemals gestellt wurde, entgegenstellen, ist das größte: die Verschiedenheit der Sprachen. Um dasselbe zu beseitigen, hat man 3 Wege eingeschlagen, von denen sich jedoch nur einer als gangbar erwies. Eine Utopie ist es, die fremden Völker unsere Sprache lehren zu wollen; würde dies bei einem Volk wirklich gelingen, so wäre dies Resultat nur ein Zeichen großer geistiger Verrohung und sittlicher Verlumpung des betreffenden Volkes. Ebenso wenig geht es an, den Heiden das Evangelium durch Dolmetscher zu vermitteln. Denn nimmt man auch den idealen Fall, der allerdings den meisten Erfahrungen gerade entgegengesetzt ist, sich eines wirklich gebildeten und sogar innerlich befähigten Dolmetschers bedienen zu können, so entsteht doch ein unhaltbarer Mißstand in der Unmöglichkeit der Entwicklung gegenseitigen Vertrauens zwischen Volk und Missionare. Es bleibt also nur der eine Weg, die betreffende Sprache zu erlernen. Denn die religiöse Sprache ist nur die Muttersprache, darum muß auch das Evangelium in dieser dargeboten werden. Die Aufgabe, die den Missionar erwartet, ist indes keine leichte, zumal wenn es sich um das Erlernen einer litteraturlosen Sprache handelt, wo der Missionar nur auf eigene Forschungen angewiesen ist. Doch stellen auch die Litteratursprachen nicht unbedeutende Anforderungen. Zunächst ergeben sich Schwierigkeiten schon in der bloßen Nachahmung der Laute — doch ist jede Sprache erlernbar; dieselben wachsen, wenn man sich an die Verkündigung der frohen Botschaft macht, denn es findet sich bald, daß eine Menge von Worten, die Gegenstände aus dem gewöhnlichen Leben angeben und besonders solche, welche religiöse oder christliche Begriffe enthalten, gar nicht vorhanden sind und ferner, daß die vorhandenen Worte häufig einen ganz anderen Sinn haben als die entsprechenden Worte in den christlichen Sprachen. Beides ist leicht zu erklären, denn was man nie gesehen hat, kann man auch nicht ausdrücken, und wo die betreffenden Vorstellungen fehlen, können auch die entsprechenden Begriffe nicht vorhanden sein. Diese Ueberlegungen flößen einem Respekt ein vor den Männern, die sich einer solchen Riesenaufgabe unterziehen, selbst wenn diese eben nur unter mannigfachen Irrungen vorwärts kommen. Ein Trost für sie ist bei ihrer schweren Arbeit nur die durch die Geschichte bestätigte Erfahrung, daß jede Sprache christianisierbar ist. Ohne Lehnworte wird der Missionar nicht völlig auskommen, obwohl er solche nur mit der größten Vorsicht anwenden und nicht außer acht lassen darf, daß mit dem bloßen Wort der Begriff noch nicht gegeben ist. Es entsteht hierbei sofort die Frage, ob diese Lehnworte einer toten oder einer lebenden europäischen Sprache zu entnehmen sind. Auf einen einigermaßen befriedigenden Erfolg kann der Missionar aber bei seiner Thätigkeit nur dann rechnen, wenn er sich in die fremde Sprache so einarbeitet, daß er sie völlig beherrscht und sie meistern kann. Dann erkennt er erst, wie bildungs- und veredelungsfähig jede Sprache ist, und er wird im Stande sein, ihre verborgenen Schätze zu heben. So hat er namentlich den Mangel der meisten Sprachen an Abstractis abzuhelfen. — Bei Beginn der litterarischen Thätigkeit entstehen neue Probleme. Hat ja doch die Mission auch eine litterarische Aufgabe, wobei obenan die Bibelübersetzung steht. Denn es versteht sich von selbst, daß man einem christlichen Volk auch die Bibel — die ja in erster Linie ein Lehrmittel für die Christen ist — in die Hand geben muß. Eine solche Uebersetzung soll natürlich so wort-, sinn- und volksgetreu sein als möglich. Man sieht sich vor die neue Frage gestellt, in welchem Stil diese Uebersetzung abzufassen sei. Denn in jeder ausgebildeteren Sprache stehen sich zwei Stilarten, eine mehr populäre, die Volkssprache, und eine mehr aristokratische, die Gelehrtensprache gegenüber. Im allgemeinen wird man wohl hier die richtige Mitte einhalten müssen. Verwickelter ist die Aufgabe z. B. in China. Dort giebt es zwar eine Menge von Dialekten, aber nur eine Schriftsprache, die überall von den Gelehrten gelesen werden kann, aber für das Volk erst übersetzt werden muß, da sie aus tausenden und zehntausenden von Zeichen besteht. Hier ergiebt sich die Notwendigkeit einer Uebersetzung in beiden Spracharten. Auch müssen sich die Missionare darüber klar werden, ob es nicht angebracht sei, die jeden geistigen Fortschritt unmöglich machende Bildersprache in eine Lautsprache umzugestalten. — So giebt es noch viele Sprachprobleme und besonders auf dem Gebiet der Orthographie und der Wiedergabe der geographischen und vor allem der biblischen Eigennamen harren noch manche ihrer Lösung. Herrlich ist das Ziel, das der Mission in der Ferne winkt, die Einigung der Völker vor Gottes Thron und das Anstimmen jenes einzigen Hallelujas, das aus dem Munde aller Frommen in den verschiedenen Zungen zur Ehre Gottes und des Lammes erschallen wird, jenes Hallelujas, von dem der Seher Johannes schreibt und zu dem die Mission die Noten schreibt.

Inzwischen hat die Christenheit Advent und Weihnachten gefeiert und die Glocken haben wiederum den friededurstigen Menschen verkündet: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Sollten diese Erinnerungen nicht jeden Christen an die Schuld mahnen, die er an die Heidenwelt abzutragen hat, und ihn auffordern, daran mitzuhelfen, daß auch die Heiden den Heiland der Welt erkennen.

Deutsche Justiz am Ende des 19. Jahrhundert.

(Eingesandt.)

Um zu zeigen, wie verschieden die gerichtlichen Urteile unter einem und demselben Gesetz ausfallen, möchten wir drei Fälle der allerneuesten Zeit neben einander stellen und vom Standpunkte des allgemeinen Rechtsgefühls einige Bemerkungen dazu machen. Der erste Fall betrifft den Prinzen Arenberg, der in äußerst brutaler, kannibalischer Weise einen Untergebenen abgeschlachtet hat und deshalb vom Kriegsgericht zu drei Jahren Festungshaft verurteilt wurde. Wir fragen: Ist das eine solcher Blutthat angemessene Strafe? Betrachtet man den Ermordeten etwa nicht als einen wirklichen Menschen, oder schützt den Mörder sein Titel „Prinz“ vor der Strafe, die denselben nach dem Gesetz treffen müßte? Der zweite Fall kam in der letzten Strafkammersitzung in Bielefeld vor (siehe „Volk“ Nr. 303, Beilage), wo der Bureaudiener Fr. R., der eine Frau überfahren hatte, an dessen Folgen dieselbe starb, wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Wir halten diese Strafe für sehr mild, haben jedoch gegen diese Milde nichts einzuwenden, da kein böser Vorsatz, sondern nur Unachtsamkeit das Unglück verursacht hat. Aber wir können solcher milden Behandlung gegenüber die Härte nicht verstehen, mit welcher das Gericht in Flensburg jüngst einen bekannten, gewissenhaften homöopathischen Praktiker S. B., Vater von sieben Kindern, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt hatte, weil ei e Frau, die vorher von einem anderen Arzt behandelt worden war und sich dann an ihn wandte, drei Wochen nachher im Krankenhause gestorben ist, und man deren Tod dem Homöopathen zur Last legte. Wir fragen hier: 1. Ist es eine erwiesene Thatsache, daß die Frau nicht gestorben wäre, wenn dieser Mann sie nicht behandelt hätte? 2. Ist noch kein Patient gestorben, weil ein praktischer Arzt in seiner Behandlung einen Fehler gemacht hat? 3. Ist die Homöopathie keine Wissenschaft, sondern purer Schwindel, daß man mit einem Praktiker, dem thatsächlich viele Kranken ihre Heilung verdanken, so unmenschlich hart verfährt? 4. Oder sind die Gerichte hauptsächlich dazu da, mit den schärfsten Maßnahmen die praktischen Aerzte vor Konkurrenz zu schützen?

H. Sch.

Soweit der Herr Einsender, dem wir das Recht der freien Meinungsäußerung nicht schmälern zu können glauben. Was den Bielefelder Fall betrifft, so möchten wir nur bemerken, daß unseres Wissens die Strafe nach Lage der Sache eine angemessene ist. Der Bureaudiener hat allerdings fahrlässig gehandelt, aber es lagen doch auch Milderungsgründe vor, die bei der Zumessung der Strafe in Betracht zu ziehen waren.

Kirche, Schule und Mission.

∞ **Waldbröl**, 4. Jan. (Ein Wort zur Pfarrwahl. — Eingesandt.) Noch ist der Weihnachtsgruß „Friede auf Erden“ in den Herzen der Menschen nicht verklungen, da tönen schon andere Stimmen von einem andern Geist an die Ohren und dringen ein in die Herzen der Gemeindeglieder. Kaum sind die Gemüter ganz beruhigt von den Stürmen, welche in den letzten Jahren durch die kirchlichen Wirren in Waldbröl an manches Herz gedrungen sind, da türmen sich von neuem dunkle Wolken am kirchlichen Horizont auf. In der „Waldbröler Zeitung“ vom 30. Dezember erscheint folgender Artikel, welcher jedem, der mit den lokalen Verhältnissen bekannt ist, viel zu verstehen und viel zu denken giebt.

Waldbröl, 28. Dez. Die während der Feiertage hier im Orte anwesenden Presbyter und Repräsentanten sandten an das Konsistorium in Koblenz folgendes Telegramm: „Ist Bestätigung unseres Pfarrers Spieker erfolgt? Beschleunigung war versprochen. Wahlprotest Wirths, von interessierter Seite veranlaßt, kann Spiekers Hierherkunft nicht um einen einzigen Tag verzögern. Hier mit Recht große Beunruhigung und Erbitterung.“ Das Telegramm ist von 7 Presbytern und 12 Repräsentanten unterzeichnet. Bei seinem Eintreffen in Koblenz war aber dort die Entscheidung schon dahin getroffen, daß die Bestätigung der Pfarrwahl aus einem rein formellen Grunde nicht erteilt werden könne, weil nämlich ein von einem Repräsentanten bei dem Wahlakte in der Kirche gestellter Antrag, die Wahl geheim vorzunehmen, nicht zur Abstimmung und Beschlußfassung durch die Wähler (Presbyter und Repräsentanten) gelangt sei, wozu noch Zeit genug gewesen sei. — Wie wir hören, soll eine neue Wahl am 25. Januar stattfinden, es aber noch fraglich sein, ob sie wirklich erforderlich ist, da verschiedene für die Beurteilung des nur von einem einzigen Wähler unterschriebenen Wahlprotestes wichtige Thatsachen dem Konsistorium unbekannt geblieben sind, was nachgeholt werden soll. Ohne jeden Zweifel wird die Wahl wieder eine öffentliche nicht-geheime sein und dasselbe Ergebnis haben. Da aus Anlaß der Nichtbestätigung der Pfarrwahl vielfach ganz unrichtige Gerüchte in der Gemeinde verbreitet sind und verbreitet werden, so werden die vorstehenden Mitteilungen gewiß zur Klarstellung des Sachverhalts und zur Beruhigung beitragen. Herr Pfarrverwalter Spieker ist, wie wir aus sicherster Quelle wissen, fest entschlossen, die Wahl anzunehmen und freut sich sehr auf seine Wirksamkeit in der hiesigen ev. Gemeinde. Er wird auch, wie wir schon mitteilten, gerne die Leitung der hiesigen Bürgerschule, die vom nächsten Schuljahr an von der Zivilgemeinde übernommen wird, annehmen.

Muß nicht dieser Artikel befremden? Spürt man nicht den Geist, aus welchem er hervorgegangen, am Ton und Form der Depesche sowohl als am übrigen Inhalt? Muß man dieses nicht, milde ausgedrückt, als unangemessen bezeichnen? Es wird zunächst der Name eines Wählers genannt (welcher den Wahlprotest mit unterzeichnet), und zwar in einem Tone, wobei man Arges denken kann, und doch, was hat der Mann gethan, daß sein Name besonders genannt wird, er hat öffentlich bei der Wahl nach seinem Gewissen gehandelt, hat sich nicht unter den Machteinfluß eines Menschen gebeugt, sondern offen erklärt, er beantrage eine geheime Wahl, und als dieses dennoch nicht gelungen, hat er offen und frei seine Stimme für den abgegeben, für den sein Herz schlug, und da ihm das Wahlverfahren für nicht kirchenordnungsmäßig erschien, hielt er es für seine Pflicht, sich am Protest gegen dasselbe zu beteiligen, wenn auch die „Waldbröler Zeitung“ behauptete, Herr Pfarrer Spieker sei ordnungsmäßig gewählt. Schreiber dieses ist nicht so genau mit der Kirchenordnung bekannt, daß er darüber ein Urteil abgeben kann, aber wenn er recht gehört hat, so giebt es jetzt solche, die das nicht glauben und dieses nun erst, da man nun einmal damit angefangen, untersuchen wollen. Wie ich höre, darf auch ein Mann, der geistigen Getränken gern zuspricht, sodaß man in der Gemeinde darüber spricht, nicht im Kirchenvorstande sein, auch sollen Mitglieder des Kirchenvorstandes fleißig am Gottesdienste und heiligen Abendmahle teil nehmen, worunter doch wohl auf jeden Fall zu verstehen ist, daß man in vier Jahren wenigstens einmal in der Kirche, zu der man gehört und in der man ein Amt bekleidet, zum heiligen Abendmahl gehen muß, auch wenn man eine hochgestellte Persönlichkeit ist. — Auch kam mir beim Lesen dieses Artikels, besonders bei dem Punkt: „ohne Zweifel wird die Wahl wieder eine öffentliche sein“, der Eindruck, man will seinen Einfluß geltend machen und die Gewissen knechten und binden. Ich mußte denken, wie weit sind wir gekommen, wie steht dazu die vorgesetzte kirchliche Behörde; giebt es kein Gesetz, das die geheime Wahl befiehlt, damit die Wahl eine freie werde und also das Resultat der Wahl das Ergebnis einer freien Abstimmung sei; muß man hier nicht durch einen Aufschrei nach oben dem gepreßten Herzen Luft machen? Ferner weiß Schreiber des Artikels der „Waldbr. Ztg.“, daß aus Anlaß der Nichtbestätigung der Pfarrwahl ganz unrichtige Gerüchte in der Gemeinde verbreitet sind „und verbreitet werden“, woher hat er diese Weissagung? Soll man, wenn man annehmen darf, daß er ein Amt in der Kirche hat, das Wort auf ihn anwenden: „Ist Saul auch unter den Propheten?“ Und nun noch ein Wort an die Wähler: Ihr lieben Wähler von Waldbröl: prüft euch doch vor Gott und fragt euer Gewissen, bedenkt doch, wozu ihr da seid; fragt euch doch, was der Wunsch und die Stellung der Gemeinde ist, ihr seid es Gott und der Gemeinde schuldig. Folgt doch nicht Menschen, folgt eurem Gewissen, betet zu Gott und wenn ihr dann überzeugt seid, so handelt. Wir brauchen einen Pfarrer, der einen freien und unabhängigen Geist hat, wie wir solche kennen, und ihr werdet euch bald von ganzem Herzen freuen, wenn ihr sehen werdet, wie beide Pastoren Hand in Hand gehen. Was wäre es für ein Segen, wenn wir zwei Pastoren

---

Broni.

Eine Hochlandsgeschichte.

9) (Nachdruck verboten.)

Im nächsten Augenblicke war er auch schon hinter dem Rande des Abgrundes verschwunden.

Einige Minuten später erschienen auch die Verfolger auf dem Schauplatze. Der Jäger Castl langte zuerst an und spähte, die gespannte Büchse schußfertig im Arme haltend, in die Tiefe. Ueberrascht fuhr er zurück, als er den tollkühnen Wagehals langsam an der fast senkrecht abfallenden Felswand niederklimmen sah.

„Da unten is er,“ schrie er dem herbeieilenden Kommandanten entgegen, „da hängt er an der Wand wie ein Raubvogel. Er hat schon ein gutes Stück Weg hinter sich, aber doch is 's net möglich — er kann mit heiler Haut net hinunterkommen —“

„Teufel“, brummte der Kommandant, sich ebenfalls über die Tiefe neigend. „der kraxelt besser wie eine Gams! Der muß Muskeln und Sehnen von Eisen hab'n! Am End' gelingt's ihm gar — das wär' das Wahre, wenn er uns z'letzt gar auf eine solche Weise noch auskommen thät! Ich will ihn anrufen —“

„Keine Sorg',“ erwiderte aber der Jäger kopfschüttelnd „Er kommt net durch — er hat sein' Totenschein schon in der Tasche —“

„Ich will ihn doch anrufen“, sagte der Kommandant beunruhigt. Und das Gewehr hebend und auf den Niederkletternden zielend, rief er laut: „Josef Niederhofer, ergieb Dich! Halt oder ich geb' Feuer!“ Bei dem Laut der Stimme hob der Kletternde den Kopf und warf einen Blick des tötlichstes Hasses zu seinen Verfolgern empor. Plötzlich glitt sein rechter Fuß von dem Steine, auf den er ihn eben gesetzt, ab, mit dem linken geriet er ins Rutschen, Steine lösten sich los und schlugen nieder in die Tiefe — einen Augenblick noch hing der Unglückliche regungslos über dem entsetzlichen Abgrund, dann gellte ein markerschütternder Schrei und eine dunkle Masse durchschnitt sausend die Luft und verschwand in der dämmernden Tiefe.

Mit verhülltem Gesicht war der Jäger vom Rande des Abgrundes zurückgetaumelt, auch der Kommandant hatte sich schaudernd abgewandt. Die übrigen Verfolger aber, die inzwischen ebenfalls herangekommen, standen wie zu Stein erstarrt.

„Gott sei seiner Seel' gnädig,“ rief der Herrgotthändler und schloß Broni, die sich mit einem Schreckensruf an seine Brust geworfen, fest in seine Arme. „Er hat seine Schuld mit 'm Leb'n bezahlt, wenn er wirklich schuldig g'wesen is —“

„Er is 's g'wesen, der Stocker Hies sitzt unschuldig“, rief in diesem Augenblicke eine Stimme, und als sich die Anwesenden rasch nach derselben umwandten, erblickten sie den Grabler Vincenz, der sich hastig näherte und sich mit dem Hemdärmel den Angstschweiß von der Stirn trocknete. „Ich weiß alles und will jetzt die volle Wahrheit sag'n —“

„So?“ rief finster der Kommandant. „Und warum hast das net schon früher gethan? Da hätt'st uns viele Arbeit erspart und das Gericht —“

„Ich hab' die Kurasch net g'habt,“ erwiderte aber der Holzknecht schnell. „Wenn ich die Wahrheit g'sagt hätt', hätt' ich nur auch gleich Abschied vom Leb'n nehmen dürfen! Denn daß mir nachher der Niederhofer Sepp noch g'schwind den Garaus g'macht hätt', das wär' so g'wiß g'wesen, wie zwei mal zwei vier. Wie i' schon g'sagt — der Stocker Hies is unschuldig und der Sepp is 's g'wesen, der den Herrgotthändler niederg'schlagen und ausgeraubt hat? Er hat absichtlich dazu die Axt vom Hies g'nommen g'habt, und ich bin zufällig dazu 'kommen, wie er hinter'm Hies seiner Hütt'n die g'raubten Sach'n im Streuhaufen versteckt hat — alles, um den Verdacht auf ein' Andern, ein' Unschuldigen, z' lenken! Hoch und teuer hat er g'schworen, daß er mich um's Leben bringen wollt', wenn ich ihn nur mit ein'm Augenblinzeln verrat'n thät. Und der Sepp hätt' sein' Schwur g'halten — das is so g'wiß, als unser Herrgott im Himmel is! Aber jetzt is er tot und nimmer z' fürchten! Jetzt kann ich red'n und 'm Hies die Freiheit wieder verschaffen —“

„Wenn's so steht“, nickte der Kommandant, „wird 's G'richt freilich den Stocker Hies augenblicklich wieder frei lassen. Aber Du, Bursch, wirst schon vor dem Untersuchungsrichter noch genauere Aussagen machen müssen und darfst froh sein, wenn's Dich net a Zeit lang einsperr'n, weil Du Dein Maul so lang net aufgethan hast. Aber ich mein', wir steigen jetzt wieder hinunter! Da is nix mehr zu mach'n und die Leich' da drunten wird schon lieg'n bleib'n müssen, wo 's liegt. Heraufz'schaffen is er doch nimmer und recht viel, mein' ich, thät man überhaupt nimmer finden, wenn sich gleich wer die Heidenarbeit mach'n und da hinabsteig'n wollt'.“

Damit waren alle Anwesenden vollkommen einverstanden, und die Jäger und Gendarmen stiegen, nachdem sie vorher von Broni, Castl und dem Herrgotthändler kurz Abschied genommen, wieder hinunter in's Thal.

* * *

Wenige Wochen später läutete es gar festlich vom Leitenhofener Kirchturme, und am Altar wartete der silberhaarige Pfarrherr und ein stattliches Brautpaar, welches unter großem Volkszulauf der Kirche zuzog. Der königliche Forstwart Castulus Hofberger sah aber auch gar stattlich aus in seiner grünen goldgestickten Uniform, und die Weiber und Mädchen, die sich vor den Kirchenthüren drängten, waren voll Lobes über den Bräutigam. Die Braut indes wurde nicht minder bewundert; und als die beiden an den Altar traten, da war nur eine Stimme unter den Zeugen und den fast zahllosen Zuschauern, daß seit Menschengedenken kein Paar an diesem Platze gestanden, dem die Liebe und die Glückseligkeit so klar auf die Stirn geschrieben gewesen sei. Auch der alte Hagenbacher mochte so denken, denn mit feuchtschimmernden Augen blickte er auf das stattliche Paar. „Seid's glücklich,“ flüsterte er, während er sich eine Thräne, die ihm über die braue Wange rollte, abwischte. „Und wenn mein Gebet bei unserm Herrgott Erhörung find't, so soll das Glück sich auch niemals mehr von Euch wenden!“

Und es wich nicht mehr aus dem kleinen Jägerhause, denn dort waren auch Arbeit und stete Thätigkeit zu Hause. Liebe und Zufriedenheit streuten ihre Samen in den von dieser gelockerten Boden; es war nur natürlich, wenn daraus der Segen erkeimte und volle häusliche Glückseligkeit.

— Ende. —

hätten, die ein Herz und eine Seele sind. Dies, glaube ich, würde eher zur Beruhigung in der Gemeinde beitragen; ebenso glaube ich, wenn der gewählte Herr Pastor den ausgedehnten Gemeinschaftskreis in Waldbröl kennte, er würde sich nicht auf seine Wirksamkeit in der hiesigen Gemeinde freuen, sondern er würde kurzweg ablehnen.

Zur Agitation
für
„Das Volk“ und die **christlich-soziale Partei**
eignet sich ganz besonders die Broschüre

Stöckers Reden.

16 Seiten stark, **2. Auflage.**

Es giebt kein besseres Mittel der Aufklärung über Stöckers Ansichten und Absichten als seine eigenen Reden.

1 Ex. 10 Pfg., 20 Ex. M. 1,50, 50 Ex. M. 2,50, 100 Ex. M. 4,—, 200 Ex. M. 6,50, 500 Ex. M. 14,—, 1000 Ex. M. 22,50. Versendung franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Geschäftsstelle des „Volk“, Siegen, Sandstr. 18.

Lokales.

□ **Siegen,** 3. Jan. Auf Grund der Mutung vom 4. September 1899 ist der Gewerkschaft „Cronenberg“ zu Lützeln unter dem Namen „Cronenberg I“ das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Holzhausen und Lützeln, im Kreise Siegen, Regierungsbezirke Arnsberg und Oberbergamtsbezirke Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von 109 239 Quadratmeter hat und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsrisse mit den Buchstaben A H J K L M B bezeichnet sind, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Manganerze nach dem Berggesetze vom 24. Juni 1865 verliehen worden. Desgleichen wurde der Gewerkschaft „Cronenberg“ zu Lützeln unter dem Namen „Cronenberg II“ das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Holzhausen und Burbach, im Kreise Siegen, Regierungsbezirke Arnsberg und Oberbergamtsbezirke Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von 105 102 Quadratmeter hat und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsrisse mit den Buchstaben A B C D E F G bezeichnet sind, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Manganerze nach dem Berggesetze vom 24. Juni 1865 verliehen.

□ **Siegen,** 3. Jan. Betreffend den Anschluß der Grundstücke an die Straßenkanäle ist für die Stadt Siegen folgende Polizei-Verordnung erlassen worden: § 1. Alle bebauten Grundstücke an Straßen und Plätzen, in welchen ein öffentlicher städtischer Kanal vorhanden ist oder bei fortschreitender Kanalisation hergestellt wird, müssen zum Zwecke ihrer Entwässerung und Reinigung an diesen Kanal angeschlossen werden. Diese Verpflichtung tritt für noch unbebaute, an kanalisierten Straßen liegende Grundstücke dann ein, wenn darauf ein Gebäude errichtet wird. Bebaute Grundstücke, welche an mehreren Straßen liegen, müssen angeschlossen werden, wenn auch nur in einer dieser Straßen ein öffentlicher städtischer Kanal vorhanden ist. Der Anschluß unbebauter Grundstücke an den Kanal muß auch dann geschehen, wenn die Abwässer nicht aus reinem Regenwasser bestehen, und ihre Ableitung sonst in Senkgruben oder auf andere Weise erfolgen müßte. Bei Errichtung von Neubauten oder größeren Umbauten an solchen Straßen, welche noch nicht kanalisiert sind, deren Kanalisation aber in Aussicht genommen ist, müssen die Entwässerungseinrichtungen den nachstehenden Vorschriften entsprechend angelegt und so angeordnet werden, daß der Abfluß später nach dem zu erbauenden Straßenkanal bewirkt werden kann. Privatstraßen mit parzellierten Grundstücken und darauf stehenden Gebäuden gelten in Bezug auf die Entwässerung als ein bebautes Grundstück und unterliegen den Bestimmungen dieser Verordnung. Die Polizeiverwaltung ist befugt, in außergewöhnlichen Fällen nach Anhörung des Magistrates Ausnahmen von den bestehenden Vorschriften zu gestatten. § 2. Das Anschlußprojekt mit dem Gesuche um Bauerlaubnis ist binnen vier Wochen nach schriftlicher Aufforderung der Polizeiverwaltung durch die Eigentümer, Nutznießer oder Verwalter der anschlußpflichtigen Grundstücke an diese einzureichen und binnen längstens drei Monaten nach erteilter Bauerlaubnis den Vorschriften derselben gemäß zur Ausführung zu bringen. Von der Einreichung des Anschlußprojektes wird Abstand genommen, wenn die Eigentümer, Nutznießer oder Verwalter der anschlußpflichtigen Grundstücke die Entwässerungsanlagen auf denselben durch die mit der Kanalisation betrauten Organe der Stadt ausführen lassen und den Auftrag zur Ausführung innerhalb der Frist für die Einreichung des Anschlußprojektes erteilen. § 3. Nach baupolizeilicher Revision und Abnahme der Anschlußleitungen darf an den zur Ausführung genehmigten Entwässerungsanlagen auf den Privatgrundstücken der Angeschlossenen keine Veränderung ohne vorherige Genehmigung der Baupolizeibehörde vorgenommen werden. Insbesondere ist es untersagt, die Anschlußleitung mit den Aborten oder Abtrittsgruben, mit Düngerstätten, Viehställen und Mistgruben in Verbindung zu setzen. § 4. Mittels der Anschlußleitungen dürfen in die öffentlichen Kanäle feste Stoffe, wie Küchenabfälle, Müll, Kehricht, Sand, Asche, Steine und ähnliche Stoffe, ferner tierische oder menschliche Exkremente, endlich ätzende, faulende und solche Stoffe, welche die Kanalwandungen beschädigen können, nicht eingeführt werden. Die Einleitung von Fabrik- und gewerblichen Abwässern in die öffentlichen Kanäle ist nur nach vorheriger Genehmigung der Polizeiverwaltung statthaft, welche erteilt werden kann, wenn der Nachweis dafür erbracht ist, daß die betreffenden Abwässer unschädlich, nicht fäulniserregend und genügend abgeklärt bezw. frei von verunreinigenden Sinkstoffen sind. § 5. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden, soweit nicht andere Bestimmungen strengere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt. Unabhängig von der Bestrafung kann zwangsweise die Durchführung der Vorschriften dieser Polizeiverordnung nach Maßgabe des § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 angeordnet werden. Die Polizeiverwaltung ist zudem berechtigt, in allen Fällen, wo vorschriftswidrige Einrichtungen gefunden werden, die Benutzung der Entwässerungsanlage zu untersagen und nötigenfalls durch Abschließung vom Straßenkanale bis zur Erfüllung der gemachten Auflagen zu verhindern.

Westfalen.

V **Kirchhundem,** 2. Jan. Für den Bezirk des Amtes Kirchhundem soll eine Zwangsinnung für Schlosser, Schmiede, Hufschmiede, Kupferschmiede, Klempner und Gelbgießer errichtet werden. Zum Kommissar zur Ermittelung der Mehrheit der beteiligten Handwerker ist der Herr Landrat in Olpe ernannt.

V **Feudingen,** 2. Jan. Die Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer zu Wittgenstein bringt die Verleihungs-Urkunde für das Blei- und Schwefelerz-Bergwerk „Andreassegen“ bei Weide, Rückershausen und Feudingen mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß der Situationsriß gemäß § 37 jenes Gesetzes auf ihrem Bureau zur Einsicht offen liegt. — Auf Grund der Mutung vom 7. Februar 1899 wurde dem Heinrich Dinsch und Johann Heinrich Dinsch zu Rückershausen unter dem Namen: „Andreassegen“ das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Weide, Rückershausen und Feudingen im Kreise Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg und Oberbergamtsbezirk Bonn belegenen Felde, welches einen Flächeninhalt von zwei Million einhundert acht und achtzig Tausend Fünfhundert vier und achtzig Quadratmetern hat, und dessen Grenzen auf dem am heutigen Tage beglaubigten Situationsrisse mit den Buchstaben A. B. C. D. E. F. bezeichnet sind, zur Gewinnung der in dem Felde vorkommenden Blei- und Schwefelerze nach dem Berggesetze vom 24. Juni 1865, sowie nach Maßgabe des Regulativs zur Verwaltung des Berg- und Hüttenwesens in der Grafschaft Wittgenstein vom 5. April und 8. Juni 1841 verliehen.

Rheinprovinz

Wetzlar, 3. Jan. (Strafkammer.) Es wurden folgende Sachen verhandelt: 1) Der Provisionsreisende J. B. aus Lissa in Posen hatte sich s. Z. als Vertreter einer Berliner Firma in Wetzlar aufgehalten und im Hotel Kaltwasser Wohnung genommen. Da B. nicht von selbst bezahlte, ließ sihm die Besitzerin, Frau G., die auf 64 M. 15 Pfg. lautende Rechnung überreichen. B. erklärte, er habe nicht so viel Geld bei sich, wolle es aber schicken. Am Abend machte sich der Zechpreller dann aus dem Staube und wurde dann nicht mehr gesehen. Dasselbe Mannöver wiederholte B. dann noch in Butzbach, wo er die Frau Kath. M. in gleicher Weise betrog. Das Gericht erkennt B. des Betrugs in 2 Fällen schuldig und verurteilt ihn zu 4 Monaten Gefängnis. 2) Der zur Zeit im Dillenburger Gerichtsgefängnis sitzende Schuhmacher Bl. aus Großgerau, ein schon mehrfach vorbestrafter Mensch, ist wegen Betrugs und Diebstahls angeklagt. Bl. war eines Tages zu dem Schuhmacher K. in Dillenburg gekommen und hatte um Arbeit angefragt. Meister K. nahm ihn sofort an und entsprach auch der Bitte des Angeklagten, ihm 6 Mark Vorschuß zu geben, damit er nach Frankfurt fahren und sich dort seine Papiere holen könne. Wer aber nicht mehr wiederkam, war Bl. Zugleich machte Meister K. die unangenehme Entdeckung, daß Bl. verschiedene Gegenstände, so einen Schirm, einen Hut und ein Hemd mitgehen geheißen hatte. Der Betrüger und Dieb wird vom Gericht zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. 3) Die Bergleute G. Schn., Moritz H. und H. P., alle drei aus Tringenstein im Dillkreise, sind wegen Körperverletzung angeklagt. Die Beschuldigten waren auf dem Heimweg aus dem Wirtshause mit anderen Gästen desselben Lokals, welche ebenfalls heimgingen, in eine Schlägerei geraten, wobei das Messer eine beträchtliche Rolle spielte. G. Schn. versetzte dem K. W. Th. mit seinem Messer einen Schlag auf den Kopf und einen Stich in die Schulter, während M. H. den G. Ad. H. einen Stich in das linke Auge beibrachte. Auf Grund der heutigen Verhandlung wurde G. Schn. zu 6 Monaten und M. H. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Bezüglich des mitangeklagten H. P. wurde festgestellt, daß dieser an der Schlägerei nicht beteiligt gewesen war, weshalb seine Freisprechung erfolgte.

Neuß, 3. Jan. Mit landesherrlicher Genehmigung ist ein großer Teil der im hiesigen Kreise, sowie den Kreisen Mörs, Kempen und Krefeld belegenen Besitzungen des Landrats Freiherrn von der Leyen durch das gegenwärtige Familienhaupt zum Fideikommiß-Besitz bestimmt worden. Nach der Stiftungsurkunde umfaßt das Freiherrlich v. d. Leyensche Familienfideikommiß die Rittergüter Bloemusheim und Haus Meer, sowie die vorhandenen Kunstgegenstände, Silbergeräte, Familienbilder und Schmuckgegenstände. Eine Veräußerung der gedachten Besitzungen ist somit für alle Zeiten ausgeschlossen.

Hessen-Nassau.

Gelnhausen, 4. Jan. Der Kreistag des Kreises Gelnhausen hat in seiner letzten Sitzung den Bau zweier normalspurigen Kleinbahnen, 1. Wächtersbach-Bad Orb und 2. Gelnhausen-Lützelhausen-Bernbach-Altenmittlau-Neuses-Somborn-Neuenhaßlau-Langenselbold einstimmig beschlossen und hierdurch Wünsche in Erfüllung gebracht, die, wie z. B. betreffs der Bahn Wächtersbach-Orb, seit nahezu 40 Jahren gehegt und an deren Verwirklichung unablässig gearbeitet wurde. Die Bahn Wächtersbach-Orb wird die Fortsetzung der 1898 eröffneten Bahn Wächtersbach-Birstein bilden, als Erbauer dieser Bahnlinie wird Ingenieur Christner-Hanau genannt.

Kleine Chronik.

— Für die Witwe und die Kinder des unlängst von Wilderern erschossenen Gendarmen Schmidt zu Geilenkirchen hat der Jagdschutzverein der Rheinprovinz eine Unterstützung von 1500 Mark aus der Schillingsstiftung bewilligt.

— Dieser Tage stellte sich die Frau des Bergmanns Adolf Kielmann in Ueckendorf nebst ihrem 22jährigen Sohne Wollschläger der Polizei mit der Anzeige, daß ihr Sohn seinen Stiefvater erstochen habe. Nachdem die beiden eingesperrt, begab sich der Herr Polizeikommissar Schuchhard in die Wohnung Hausmannstraße 4, wo wirklich der Vater durch zwei Messerstiche in der Brust tot auf dem Bette lag. Die Leiche wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in die Leichenhalle gebracht und daselbst obduziert. Diesen Vatermord haben Schnaps und Streit in der Familie verursacht.

— In der Neujahrsnacht haben in Linden vier ruchlose Burschen, die drei Gebrüder G., von denen einer sogar verheiratet ist, und der Bergmann K. in Ostholz an der Wohnung des Herrn Höltken die Fenster eingeschlagen, sind in das Haus eingedrungen und haben den dort wohnenden Kostgänger W. K. aus dem Hause geschleppt und draußen so mißhandelt, daß wenig Hoffnung für das Leben des jungen Mannes vorhanden ist. Die Thäter sind alsbald verhaftet worden.

— In Lüdenscheid wurden einem Schuhmachermeister sämtliche Bienen aus dem Garten und etwa 20 Pfund Honig gestohlen.

— Das 4jährige Kind der Eheleute Bräutigam in Arnsberg spielte unbeaufsichtigt auf der Straße und wurde hierbei von einem Fuhrwerk überfahren und getötet. Den Kutscher soll keine Schuld treffen.

— Jämmerlich zerfleischt wurde der 8jährige Knabe des Dachdeckermeisters Borchers von dem Hunde des Schießbudenbesitzers Schneider in Schwerte. Das Tier, welches frei umherlief, wurde von den Kindern des Schneider geneckt. Der kleine Borchers, der aus dem Hause kam, wollte sich auch an dieser Spielerei beteiligen. Die Schneiderschen Kinder hetzten nun den Hund (Dogge) auf den Jungen und das Tier zerfleischte ihm die linke Seite des Gesichtes; auch wurde das linke Ohr vollständig zerrissen.

— Das Neujahrsschießen sollte dem 14jährigen H. zu Holsterhausen verhängnisvoll werden. H. wollte in einem Nachbarhause einen Besuch abstatten, als er von einer Kugel schwer getroffen zu Boden sank. Es wurde festgestellt, daß H. mit einer Teschinkugel durch das Auge in das Gehirn geschossen war. Der Thäter, welcher aus einem kleinen Taschenteschin diesen unglücklichen Schuß auf eine Dachrinne abgegeben, ohne die Absicht, irgend jemand zu verletzen, wurde, da der Tod des Verletzten zu befürchten ist, festgenommen und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

— Während der Eisenbahnfahrt von Ottweiler nach Neunkirchen stand ein Fahrgast auf der Plattform eines Wagens. Der Mann stürzte ab und wurde durch Ueberfahren getötet.

— In Barmen entstand in der Türkischrotgarnfärberei Neuhoff ein bedeutendes Schadenfeuer. Das Feuer, welches in der Trockenstube ausbrach, verbreitete sich äußerst schnell und richtete einen bedeutenden Materialschaden an. Leider ist bei dem Brande der Fabrikwächter, ein 60jähriger Mann, in Elberfeld wohnhaft, in den Flammen umgekommen.

— Der Fabrikarbeiter Bröer in Lüdenscheid, ein Mann von 50 Jahren, öffnete am Sylvesterabend um 12 Uhr ein Fenster in seiner in der 3. Etage belegenen Wohnung, um sich das Sylvesterläuten anzuhören. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte, eine brennende Petroleumlampe in der Hand haltend, aus der schwindelnden Höhe auf das Straßenpflaster. Er hatte sich bei dem Sturze das Genick gebrochen, der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte, ein fleißiger und nüchterner Mann, war Witwer und hinterläßt mehrere Kinder.

— In Breckerfeld beschlossen 50 Bürger die Bildung eines Bürgervereins, dessen Zweck ist, die Gesamtinteressen des Ortes zu wahren durch Einwirkung auf die Behörden und besonders die Gemeindevertretung.

— Der Brand in der Zeche „Constantin der Große“ bei Essen ist nunmehr gelöscht. Alle Arbeiter sind gerettet, nur einer befindet sich noch unter Tage.

— Auf dem Flenderschen Walzwerk in Düsseldorf geriet der 23 Jahre alte Arbeiter Freckmann in einen Walzengang und wurde vollständig zerquetscht.

— Eine Kaufmannsfamilie in Marburg schwebte am ersten Weihnachtstage in hoher Lebensgefahr. Als der Milchbote morgens kam, fand er wider alle Gewohnheit die Thüre zur Wohnung verschlossen und erhielt auch auf alles Klopfen keine Antwort. Auf seine Mitteilung an die übrigen Hausbewohner ließ man die Thür gewaltsam öffnen, und nun fand man die Familie Bremer — Eltern und 2 Kinder — bewußtlos im Bette liegend. Mit vieler Mühe gelang es dem herbeigeholten Arzte, alle 4 Personen ins Leben zurückzurufen. Ein schadhaftes Gasrohr der Straßenleitung hatte das Gas durch eine alte unbeseitigte Kanalleitung in das Haus, in welchem sich gar keine Gasleitung befand, geführt und war von hier in das Schlafzimmer eingedrungen, ohne daß dies die Bewohner gemerkt hatten.

— Für die mit kommendem 1. Februar freiwerdende Bürgermeisterstelle in Erkelenz sind vierzig Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern sind Offiziere, Juristen, Bürgermeister und andere Beamten vertreten.

Vermischtes.

Bern, 30. Dez. Beim Bau der Jungfraubahn ereignete sich ein eigentümliches Lawinenunglück. Ein junger Italiener, welcher Schnee zum Schmelzen in den Tunnel tragen sollte, wurde von der Lawine weggefegt; zehn Kameraden, die ihm zu Hilfe eilten, wurden von einer zweiten Lawine verschüttet, konnten sich jedoch herausarbeiten bis auf einen, der gleich dem ersten verschwunden war. Kaum hatten die Rettungsarbeiten begonnen, als eine dritte Lawine niedersauste und alles noch tiefer zudeckte, trotzdem wurde der eine der Begraben en nach 1½ Stunden noch lebend zu Tage gefördert, während der andere nicht mehr zum Vorschein kam.

Erschossen aufgefunden wurden nahe der Stadt Langenfeld (Vogtland) drei gut gekleidete Mädchen im Alter von 20 bis 25 Jahren. Aufklärung fehlt noch.

Aus Tiflis wird gemeldet: In den zehn vom Erdbeben heimgesuchten Dörfern ist mehr als die Hälfte aller Wohnungen zerstört. Dem Vernehmen nach sind 600 Menschen umgekommen. Die Ausgrabungen werden Tag und Nacht fortgesetzt. Der Gouverneur hat sich nach der Unglücksstätte begeben, wohin neue Sanitätskolonnen und fliegende Lazarette abgesandt werden.

Ein Selbstmord auf dem Sterbebett. Im Wiener Allgemeinen Krankenhause erstach sich am Neujahrstage ein dem Tode naher Patient, während der Priester ihm die Sterbesakramente reichte.

Im Löwenkäfig zerrissen. Im Tiergarten zu Wien wurde ein Wärter von den Löwen im Käfige zerrissen. Der Unglückliche heißt Karl Rudolfsky; er war ein langjähriger Wärter, der gerne Bravourstücke ausführte. Im Käfige waren sechs Löwen, mit denen im Sommer die Bändigerin Ella Falk sich produziert hatte, jedoch mit Ausschluß der boshaften Löwin Sarah. Der Wärter Rudolfsky äußerte seine Absicht, in den Käfig hineinzugehen. Er wurde nachdrücklichst gewarnt und versprach seiner Frau, es zu unterlassen. Am folgenden Vormittag ging er doch hinein. Sarah stürzte sofort auf ihn los und fügte ihm einen furchtbaren Halsbiß zu. Andere Löwen stürzten gleichfalls hinzu. Auf das Hilfegeschrei eilten zwei Bedienstete herbei, der eine drang bewaffnet in den Käfig und versuchte den Körper den Bestien zu entreißen, er mußte jedoch zurückweichen, den Körper zurücklassend.

In Pillau brach beim Aufwinden von Schwemmrohren ein Gerüst zusammen; von sechs dabei beschäftigten Arbeitern wurden zwei getötet, die anderen mehr oder weniger schwer verletzt.

Ein englischer Werber, der in Korbetha einen jungen Mann zum Kriegsdienst gegen Transvaal geworben hatte, wurde in Naumburg verhaftet.

Hingerichtet wurde in Hamburg der Raubmörder Fischer. Bis zum letzten Augenblick beteuerte Fischer seine Unschuld.

Ein Erdbeben hat im Kreise Achalkalak im Gouvernement Tiflis (Rußland) stattgefunden. Dabei wurden zehn kleinere Dörfer fast gänzlich verwüstet. Der Gouverneur ordnete außerordentliche Maßregeln zur Hilfeleistung an; auch Militär wurde zu diesem Zweck abkommandiert.

Die Hinrichtung einer Frau in Wien. Am Dienstag erlebte die Stadt zum ersten Mal seit 70 Jahren das Schauspiel der Hinrichtung einer Frau. Im November fand vor dem Schwurgericht eine Verhandlung gegen das Ehepaar Josef und Julia Hummel statt, die ihr fünfjähriges Kind zu Tode mißhandelt hatten. Es wurde ein Todesurteil gefällt und der Gerichtshof befürwortete die Begnadigung beider. Der Kaiser begnadigte jedoch nur den Gatten, über welchen vom obersten Gerichtshof nur lebenslängliches Zuchthaus verhängt wurde, bestätigte aber das Todesurteil der Frau. Die Publikation des Todesurteils fand am Montag mittag trotz Neujahrsfestes statt. Die Verurteilte rief verzweifelt: Gnade! Gnade! Ich bin nicht schuldig! Mein Mann ist an allem schuld! Der Verteidiger telegraphierte an den Kaiser ein neuerliches Gnadengesuch. Er besuchte die Delinquentin in der Armensünderzelle. Die Frau saß schwer atmend da. Schluchzend sagte sie: Herr Doktor, es ist doch schrecklich, außer dem Verbrennen der Hände des Kindes, wobei ich dem Kinde die Hände übers Licht gehalten, habe ich eigentlich nichts gethan. Die Menschen sind so ungerecht! Der Verteidiger erwiderte: „Hoffen Sie auf die Gnade im Himmel“, und fragte, ob sie bezüglich ihres im Gefängnis geborenen Kindes Wünsche habe. Sie antwortete, sie habe gar keinen Wunsch.

Deutsche Geschosse von 1870/71. Bei den Arbeiten, die zur Niederlegung der Befestigungswerke von Belfort in Angriff genommen worden sind, wurde eine große Zahl deutscher Geschosse, die seit der Beschießung von 1870/71 in der Erde gelegen hatten, zu Tage gefördert. Die Artillerie, der die alten Geschosse ausgeliefert wurden, hat mehrere auseinander nehmen lassen; andere wurden Krepierungsversuchen unterzogen. Dabei wurde festgestellt, daß das deutsche Pulver seine explosive Kraft während der 29 Jahre bewahrt hat. Da die gefundenen Geschosse sehr gefährlich für das Publikum sind, hat General Hagron den Maire von Belfort aufgefordert, den Einwohnern der Stadt zur Kenntnis zu bringen, daß sie keines dieser Geschosse behalten dürfen.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Eiserfeld.

Angemeldet vom 25.—30. Dezember 1899.

Geburten. Walther, S. d. Bergmanns Karl Krumm zu Gosenbach, ev. — Karl Emil, S. d. Bergmanns Heinrich Reichmann zu Eiserfeld, ev. — Bertha, T. d. Bergmanns Robert Schupp zu Gosenbach, ev. — Fritz, S. d. Bergmanns Wilhelm Klappert zu Gosenbach, ev. — Louise, T. d. Fabrikarbeiters Heinrich Plate zu Eiserfeld, Diss. — Auguste, T. d. Bergmanns Hermann Nickel zu Gosenbach, ev.

Aufgebote. Hüttenarbeiter Friedr. Herm. Herzmoneit und Marie Emilie Gries, geb. Spies, beide zu Eiserfeld, ev. — Bergmann Robert Wilhelm Donges zu Niederschelden und Helene Neus zu Helberhausen, beide ev.

Eheschließung. Fabrikarbeiter Karl Daniel Keßler zu Niederschelderhütte und Näherin Anna Stein zu Niederschelden, beide ev.

Sterbefälle. Metzger Julius Zschäckel zu Niederschelden, 65 Jahre, 4 Monate, 13 Tage alt, ev. — Totgeb. S. d. Bergmanns Hermann Nickel zu Gosenbach, ev.

Schluß des redaktionellen Teils.

Bitte an die „Volk“-Leser

Im Interesse unseres Blattes
bitten wir, bei Wareneinkäufen den

Inseratenteil des „Volk“

in erster Reihe zu berücksichtigen
und bei Einkäufen, Anfragen ꝛc. ꝛc.

sich stets auf das „Volk“ zu beziehen

Für die Leitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.